

# Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühere, früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210.

Freitag, den 7. September 1917.

24. Jahrg.

## Verständige für Verständigung!

Von Philipp Scheidemann.

Die alldeutschen Heerhäufchen machen wieder Lärm, als ständen Hunderttausende hinter ihnen. Dabei ist in der Tat das Wort am Platze: Viel Geschrei und wenig Wollen. Wäre es möglich, jetzt eine einwandfreie Zählung derer vorzunehmen, die ihr Leben für die Reventlow-Dehmannschen Kriegsziele in die Schanzen zu schlagen bereit sind, so müßte die Gelegenheit wahrgenommen werden, um die Lärmenden in einer Minderheit zu zeigen, die unbändige Steifheit erregen müßte.

Graf Reventlow schreibt sich Schwielen an die Finger, um den Nachweis zu führen, daß ein Verständigungsfrieden, wie ihn die große Mehrheit des Reichstages wünscht, das Reich zu einem Krähwinkel machen müßte, in dem das Volk nur noch in Not und Elend zu vegetieren vermüßte. Der Reventlow-Dehmann-Frieden dagegen würde das Reich zu einem Paradiese machen, in dem süße Milch und köstlicher Honig fließt.

Es lohnt nicht, die ganze Unnützigkeit des alldeutschen Gehabens hier immer wieder aufzuzeigen. Es erübrigt sich auch, in den Spalten der sozialdemokratischen Presse immer wieder unsere grundsätzliche Stellung gegen jedwede Vergewaltigung eines Volkes zu präzisieren. Jeder verständige Mensch weiß, daß heutzutage kein Volk vergewaltigt werden kann, ohne daß gleichzeitig eine Saat ausgestreut wird, die neue Kriege zeitigen muß. Könnte es Deutschland verschmerzen, wenn es durch Annexionen gerüstet, durch Kriegskontributionen in Schuldsknechtschaft anderer Staaten gebracht, durch Beeinträchtigung in seiner politischen Selbstständigkeit entehrt würde? Deutschland würde am Tage nach dem Abschluß eines solchen entehrenden Friedens mit seinen Vorbereitungen für den neuen Krieg beginnen, um seinen beschmutzten Schild wieder zu läutern. Und wie Deutschland, so würde jeder andere Staat handeln, wenn ihm aufgezungen werden könnte, wogegen wir uns mit dem Aufgebot aller Kraft seit nunmehr drei Jahren erfolgreich gewehrt haben.

Also keinen Gewaltfrieden, sondern einen Verständigungsfrieden, der Dauer verspricht, weil er die Auslöschung der Völker und deren friedliches Nebeneinanderleben ermöglicht. Wer seine Tage nicht ausschließlich in Häusern und zwischen Zeitungen verbringt, wer vielmehr in und mit dem Volke lebt, wer namentlich auch Fühlung mit dem Heer und der Marine hat, der weiß, daß unser Volk zwar entschlossen ist, den letzten Hauch zur Verteidigung von Heim und Herd dranzusetzen, den letzten Tropfen Blut zu opfern, um eine Vergewaltigung unseres Volkes zu verhüten. Daß unser Volk aber auch bereit ist, heute einen Verständigungsfrieden zu schließen, der dem entsetzlichen Massenmord ein Ende macht und allen Ländern die Lebensmöglichkeit läßt.

Allen denen aber, deren Auffassung von der Art des Friedens mit den kriegerischen Ereignissen wechselt, müssen wir immer wieder dringend empfehlen, sich vor Augen zu führen, wie lange der Krieg noch fortgesetzt werden müßte, wenn die Lehmann-Reventlow'schen Kriegsziele erzwungen werden sollen. Darüber muß doch jeder mit sich im Klaren sein, daß vor der Erreichung dieser Ziele mindestens Rußland, Italien, Frankreich und England völlig zu Boden geschlagen sein müßten. Von Japan, Amerika und allen anderen unserer Gegner zunächst zu schweigen. Jeder Tag des Krieges kostet allein der Reichskasse etwa 100 Millionen Mark. Jeder Tag Krieg kostet somit Opfer an Toten und Krüppeln, wie etwa zu Friedenszeiten eine Massentatrophe, bei deren Schilderung jeder Leser sich im Grunde seines Herzens erschüttert fühlt und ein jeder sich sagt, nun müsse aber alles getan werden, um die Wiederholung eines solchen Unglücks zu verhindern. So geht es aber jetzt tagaus, tagein, seit mehr als drei Jahren.

Man rechne, wie viele Opfer an Gut und Blut noch weiter gebracht werden müßten, wenn alle unsere Gegner nacheinander auf die Knie gezwungen werden sollen! Hunderttausende blühender Menschenleben und ungezählte Milliarden müßten noch als Einjaß geopfert werden, der Hoffnung wegen, das große Los zu gewinnen. Dieses große Los aber, gleichviel wer es gewänne, kann nichts anderes sein als eine für die ganze Welt gemeingefährliche neue Brandbombe.

Die Propaganda für den Vergewaltigungsfrieden empfinden wir als eine grenzenlose Gewissenlosigkeit, als ein Spiel um Leib und Leben unseres Volkes, ein Spiel um die Existenz des Deutschen Reiches.

Abgesehen von einigen Sonderlingen, wie sie wahrscheinlich in allen Ländern vorkommen, will niemand im Reiche einen Frieden um jeden Preis. Für einen Frieden der Verständigung aber ist zweifellos die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes. Für einen solchen Frieden der Verständigung und gegen die Desperatopolitik alldeutscher-konserverativer Schwerindustrieller, Professoren und Journalisten zu wirken, ist deshalb Pflicht jedes verständigen Menschen. Wer die Möglichkeit, zu einem Frieden der Verständigung zu kommen, erschwert, verflucht er das Reich und am deutschen Volke.

Dem alldeutschen Geschrei gegenüber, das im Ausland fleißig fruktifiziert wird, erscheint es uns nachgerade dringende Pflicht der Reichsregierung zu sein, öffentlich zu erklären, daß sie damit nichts zu tun hat. Die Alldeutschen haben den neuen Reichstanzler lebhaft begrüßt, als er sein Amt übernommen hat. Und mehr als der Friedenssache dienlich gewesen ist, hat der Reichstanzler bisher vermieden, von den Desperados mit hörbarem Ruf abzurufen. Er hat es bisher überhaupt leider vermieden, der Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, sich ein klares Bild zu machen von der Politik, die er zu verfolgen gedenkt. Er erklärte am 19. Juli im Reichstage, daß er keine Pläne habe, die sich im Rahmen der Reichstagsresolution nicht verwirklichen ließen. Das war ein etwas umschriebenes, aber doch deutliches Bekenntnis zu der Reichstagsresolution. Später hat er im Hauptauschuß des Reichstages gesagt, daß er sich nicht ausdrücklich auf den Boden der Resolution gestellt habe. Deshalb zur Rede gestellt, hat er dann feierlich bekundet, daß er zu der Resolution stehe.

Das war kein gutes Debit. Es war um so weniger glücklich, weil Herr Michaelis gerade auf dem Gebiete zuerst scheiterte, auf dem von ihm die größte Festigkeit und Sicherheit erwartet worden war. Man konnte von ihm, der bisher sozusagen nur neben dem Wagen der großen Politik mitgetragen war, keine alles bisher Erlebte überragenden politischen Großtaten erwarten. Aber man hatte ihn gepriesen als einen Mann von starrer Gradheit, die in einer tiefen Religiosität wurzeln, als einen Mann, der zu dem

Bibelworte steht: „Gute Rede sei ja, ja oder nein, nein, was darüber ist, ist vom Uebel.“ Und nun rief er sofort geradezu grandiose Mißverständnisse herbor, weil er sich weder zu einem klaren Ja noch zu einem klaren Nein verstanden hatte. Wenn das etwa erste schüchternes Versuche auf dem Gebiete diplomatischer Kunst sein sollten, dann ist er dabei furchtbar entgleist. Das bedauerlichste ist freilich, daß das klare Bekenntnis des Reichstages zu einem Verständigungsfrieden durch die Haltung des Reichstanzlers nicht wertvoller geworden ist, wenigstens für die Leute, die immer noch nicht einsehen wollen, daß in der Friedensfrage der Reichstag die Initiative ergriffen hat und auch behalten wird. Gegen den Reichstag kann aber in Deutschland keine Instanz, mehr Politik machen.

Sehr bedauerlich ist auch, daß der Reichstanzler auf die Frage des Mr. Asquith im englischen Unterhause nach dem Schicksal Belgiens eine Antwort bisher nicht gegeben hat. Ist auch eine solche Antwort für uns nicht mehr erforderlich, so kann das Ausland doch nicht nachdrücklich genug daran erinnert werden, daß an eine Vergewaltigung Belgiens, gleichviel in welcher Form immer, nicht zu denken ist.

Mancherlei ist in der kurzen Zeit der Kanzlerschaft des Herrn Dr. Michaelis verjäumt worden. In der Antwort auf die Papstnote kann manches wieder gut gemacht werden. Hoffen wir, daß es geschieht. Gegenüber der alldeutschen Desperatopolitik ist es dringend an der Zeit, deutlich Farbe zu bekennen, des deutschen Volkes wegen und des baldigen Friedens wegen.

## Stockholm.

Stockholm, 6. 9. 1917. (Eigener Drahtbericht.)

Das Sowjet-Bullein meldet aus den verschiedensten russischen Provinzen Kundgebungen zugunsten Stockholms und gegen die Paktverweigerungen der Westregierungen. Solche Resolutionen, welche teilweise die englisch-französische Entscheidung über Stockholm optimistisch interpretieren, beschloß beispielsweise der Bauerndelegiertenkongress des Gouvernements Oloneg zusammen mit dem Stabsowjet von Patrosawedsch, ferner der Sowjet des fernem Ostens, welcher im Kampfe für die Konferenzteilnahme den Ausgangspunkt für die Aufklärung der Völker über den imperialistischen Inhalt der Auslands-politik ihrer Regierungen erblickt und der das französische und englische Proletariat auffordert, den Kampf für den Frieden zu verstärken. Ähnlich beschlossen die Sowjets von Kurl, Pelsjansk, Kupiansk, und die Petrograder Arbeiter- und Soldatenversammlungen.

Das altrussische Zentralkomitee der Gewerkschaften, welches 1 400 000 organisierte Arbeiter vertritt, richtet einen Aufruf an die organisierten Arbeiter der Welt, in dem diesen die Bruderschaft geboten wird und sie zur Kriegsbeendigung und zum Wiederaufbau der Internationale aufgerufen werden.

Scheidemann telegraphierte namens des Zentralkomitees der Sowjets an die englische Labour Party und ersuchte die englische Minderheit, die Vertretung auf der Stockholmer Konferenz zu ermöglichen, da sonst ebenso die Vertretung der anderen Minderheiten, beispielsweise der deutschen, angefochten werden könnte. Und die Vertretung aller Parteischattierungen sei doch geradezu notwendig.

Der Pariser Korrespondent von Stockholms „Tidningen“ meldet, daß die dortige Presse den Fall Rigas streng beurteilt. Das „Echo de Paris“ erklärt, daß durch den Fall Rigas Deutschland die Oberherrschschaft verschafft worden sei und separatistische Bewegungen in Westrußland entfessele. Rußlands völlige Blockade könne daraus folgen. Aber im gleichen Maße, wie Rußland aus Europa hinausgeworfen werde, müsse Frankreich seine Alliance mit Amerika und Asien befestigen. In diesem Ersatz für die russische Niederlage liege der unschätzbare Wert der diplomatischen Aktion der letzten Monate. — Bestehendes Bittat des reaktionären Hauptblattes spiegelt die Stimmung des Pariser Publikums wider über das Ausbleiben der wiederholt versprochenen Siege; andererseits wird der Versuch verbeulicht, den Volkszorn über die Kriegsverweigerer auf die russische Demokratie abzulenkten.

Gestern fand hier eine Vorberatung der Zimmerwaldgruppe statt. Es nahmen daran teil, die deutschen Unabhängigen Haase, Ledebour, Stadthagen und Frau Dunder, der Menschewik Germanstj, die Bolschewiki Kadek, Hanetski und Orlovsky, die Rumänen Grimu und Constantinescu, der Norweger Nissen, die Dänen Christiansen und Frau Nielsen, sowie mehrere schwedische Jungsozialisten.

Die Konferenz wird fortgesetzt; sie soll eine Woche dauern. Die Verhandlungen sind geheim. Die Konferenz-

teilnehmer bestätigten auch nach dem Berichte Kadets über die Grimm-Affäre das Urteil der Untersuchungskommission.

Nach einer Drahtmeldung der „Woff. Ztg.“ wurde der Zimmerwalder Kongress am 5. d. M. im Hause Lunnlo-Gottan 19 durch den Vorsitzenden, Bürgermeister Linthagen-Stockholm, eröffnet. Anwesend waren Vertreter aus Schweden, Dänemark, Norwegen, der deutschen Minorität, aus Rußland, Amerika, der Schweiz, Polen, Finnland, zusammen ungefähr 30 Delegierte. In der ersten Sitzung wurden keine Beschlüsse gefaßt, sondern nur prinzipielle Erklärungen abgegeben. Die Delegierten aller Länder hielten nachmittags eine zweite Sitzung ab.

Als frühester Termin des Zusammentritts der Stockholmer Internationalen Konferenz wird jetzt Ende Oktober, auch Anfang November bezeichnet.

Aus Genf wird berichtet: Der zur Klärung des Verhältnisses zwischen beiden Gruppen der französischen Sozialistenpartei, Renaudel und Longuet, auf Anregung des letzteren einberufene nationale Kongress wird in Bordeaux vom 5. bis 9. Oktober tagen. Zur Sprache dürfte gelangen erstens die Haltung der Partei gegenüber der Regierung und dann die Stellungnahme der Partei zur internationalen Konferenz.

## Die Kriegslage.

In der neuen, seit einigen Tagen tobenden Artillerie-schlacht vermochten die Engländer bisher trotz größter Rüstung von Batterien nicht Feuerüberlegenheit zu erringen. Die ersten Infanterieangriffe, die sie am Abend des 5. September der Artillerieschlacht folgen ließen, führten zu einer schweren englischen Niederlage. In der Gegend östlich von Ypern hatte die britische Artillerie ihr Feuer dreimal zum Trommelfeuer gesteigert. Dann begannen um 10 Uhr die englischen Angriffe aus der Gegend St. Julien. Zusammengefaßtes Feuer wies die Strummellen bereits größtenteils vor den deutschen Stellungen ab. Was bis an die Gräben gelangte wurde im Nahkampfe zurückgeworfen. Um 11 Uhr wiederholten die Engländer ihre Angriffe mit dem gleichen Mißerfolg. Dagegen stieß eine deutsche Patrouille erfolgreich östlich von Armentieres vor. In der Gegend von Frezenberg brachte eine deutsche Patrouille zwei englische Maschinengewehre ein. Auch an der Küste war das Artilleriefeuer heftig. Ostende wurde vom Lande her durch Flakfeuer beschossen, ohne daß militärischer Schaden entstand.

Im Artois und in der Gegend von St. Quentin hörte die englische Angriffstätigkeit auf.

An der Aisne unternahmen die Franzosen nur in der Gegend Fargny-Filain am Abend einen Angriff, der vollkommen zusammenbrach. Die zusammengeschossenen französischen Sturmwellen gelangten nicht einmal bis an die deutschen Hindernisse. Alle weiteren Angriffsversuche der Franzosen an dieser Stelle unterband das deutsche Vernichtungsfeuer. Auch nördlich von Reims wurde ein französischer Angriff abgewiesen. Von Soulaing-Walbe bis östlich Betheny hatte den ganzen Tag hartes französisches Artillerie- und Minenfeuer auf den deutschen Stellungen gelegen. Truppenansammlungen in den französischen Gräben

wurden mehrfach erkannt und unter Vernichtungstour genommen. Als dann um 10 Uhr abends die Franzosen nach schlagfertig einsetzender höchster Steigerung des Artillerie- und Minenwerferfeuers zum Angriff vorbrachen, empfing sie ungeschwächtes deutsches Abwehrfeuer, das ihren Angriff vollkommen zusammenbrechen ließ. In der Champagne kamen die beabsichtigten französischen Angriffe gar nicht erst zur Ausführung. In den französischen Gräben beiderseits der Straße Somme-By-Souain wurden zwischen acht Uhr und acht Uhr dreißig Minuten abends die zum Sturm bereitgestellten französischen Truppenansammlungen durch Vernichtungstour zerstört. Vor Beginn nimmt die Artillerieschlacht auf dem Hügel der Maas nach an Ausdehnung zu. Unter erfolgreichster Mitwirkung der Flieger setzte die deutsche Abwehrartillerie mit bestem Erfolg die Bekämpfung der französischen Batterien fort. Wiederum konnten zahlreiche Brände und Explosionen beobachtet werden. Der Verkehr hinter der französischen Front wurde durch Feuer gestört, die französischen Gräben, besonders die östlich des Follies-Waldes, deren verstärkte Besetzung erkannt war, wurde mit Vernichtungstour belegt.

Im Osten ist an der kurländischen Front deutsche Kavallerie durch Sumpf und Wald in Richtung Werden der abziehenden 12. russischen Armee auf den Fersen, während die deutsche Flotte den russischen Meerbusen beherrscht. Die stündlich steigende Deutezahl läßt die wachsende Bedeutung des großen deutschen Erfolges bei Riga immer deutlicher erkennen. Von der übrigen Ostfront ist mit Ausnahme des mißglückten rumänischen Angriffes bei Muncelul und mehrfachen erfolglosen Patrouillenvorstößen der Verbände nichts zu berichten.

**Die Heeresberichte.**

W.S. Berlin, 6. September, abends. (Amtlich.)  
Nördlich Ypern und bei Lens sind starke englische Teilangriffe gescheitert. Bei Verdun dauert der Artilleriekampf an.  
Im Osten wurden russische Nachhut bei Neukneipen und südwestlich Rikau, 70 Kilometer östlich Riga, von unserer Kavallerie geworfen.

Wien, 6. September. (Amtlich.)  
Deftlicher Kriegsschauplatz.  
An der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph vielfach lebhafter Kampftätigkeit.  
Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vor 12 Tagen begannen die Italiener mit ihrem großen planmäßigen Angriff gegen den Monte San Gabriele. Mächtige Geschütz- und Minenwerfermassen vereinigten durch viele Stunden ihr Feuer gegen unsere Höhenstellung. Auf engem Raum lief Tag und Nacht die Infanterie von mindestens 8 italienischen Brigaden Sturm. Vorgehen erreichte das Ringen seinen Höhepunkt. Der Berggipfel wechselte im Hin- und Herbewegenden Kampf mehrmals den Besitzer, aber der Jubel des nach einem sensationserfolg dursendenden Feindes war verfrüht. Die opferreiche Fähigkeit unserer Truppen gewann die Oberhand. Scharfe Gegenstöße jagten den Angreifer und entzogen ihm den vorübergehend gewonnenen Boden. Gestern mittag war der Monte San Gabriele wieder voll in unserer Hand! Abends wurde ein starker Angriff blutig abgelehnt. Italienische Truppenansammlungen im Tale stellten weitere Kämpfe in Aussicht. Östlich von Görz wiesen wir Teilangriffe zurück. Auf dem Südtail der Karsthochfläche dauerte die Schlacht den ganzen Tag an. Der Italiener wurde aus seinen vordersten Gräben geworfen. Unsere brave Infanterie behauptete sich in den eroberten Linien starr gegen alle Versuche des Feindes, seinen Vortritt durch feichte Gegenangriffe weit zu machen. Die Zahl der am 4. und 5. September in diesem Kampfraume eingebrauchten Gefangenen ist auf 180 Offiziere und über 6500 Mann gestiegen.

Triest war abermals das Ziel zweier italienischer Luftangriffe.

**Rußland.**

Nach dem Fall von Riga.  
Der „Daily Mail“ wird aus Petersburg geschrieben: Das Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats Kovitinsky, der an der Front war, erklärte in zwei ausführlichen Berichten an den Soldatenrat, daß die Armee sich bei Riga gut gehalten habe; wegen der großen Anhäufung der technischen Hilfsmittel bei dem Feind sei es aber nicht möglich gewesen, Widerstand zu leisten. Die russischen Regimenter seien dezimiert gewesen, hätten aber bis zur vollständigen Vernichtung gekämpft; nur eine kleine Zahl der nachhut kämpfenden Soldaten sei geblieben.

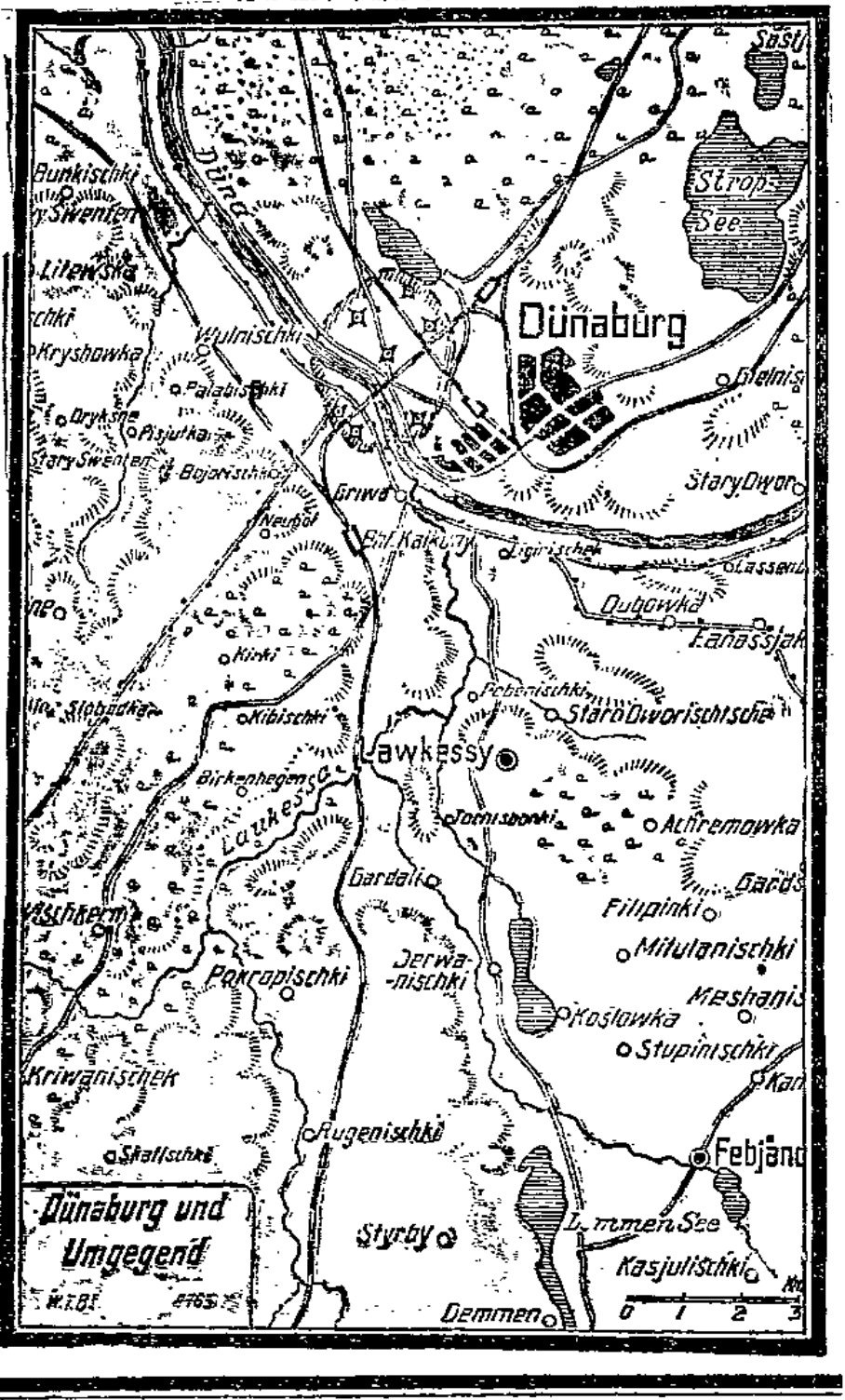
Reval wurde als unmittelbare Gefahrzone erklärt und die Stadt Pskow geräumt. Der Stadtkommandant von Pskow hat alle kaiserlichen Archive und Banken nach Norden fortzuschaffen lassen.

Eine amtliche Bekanntmachung in der Presse erklärt den ganzen Militärbezirk Petersburg als vom Feind bedrohtes Gebiet. Es werden außerordentliche Maßnahmen zum Schutze der militärischen Anlagen und zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in diesem Bezirke angeordnet.

Die Petersburger „Börsezeitung“ meldet, daß eine neue Flüchtlingswelle aus Livland gegen Petersburg herankomme. Die weißen Bauern und Städter verlassen das vom Feinde bedrohte Land panikartig. Die ersten Flüchtlinge aus Riga sind bereits in Petersburg eingetroffen. Sie verbreiten hier beunruhigende Gerüchte. Die Flüchtlinge beginnen eine Gefahr für die Zufuhrfragen der Armee zu werden. Nicht minder groß ist die Gefahr, die die Flüchtlinge für Petersburg bedeuten. Die provisorische Regierung hat jedoch mit der Evakuierung von Petersburg begonnen, um alle unnützen Eier und alle Elemente, die eine geordnete Verwaltung beladen und erschweren, wenigstens für den bevorstehenden Winter los zu werden. Die Stadt beginnt sich mit Tausenden von Flüchtlingen zu füllen, die zum Teil alles im Stich gelassen haben. Obgleich das Schicksal der Flüchtlinge recht bedauerlich ist, müssen sie ohne weiteres von Petersburg ferngehalten und nach dem Landesinnern abgeleitet werden. Das Blatt schätzt die Zahl der gegenwärtig auf der Flucht aus Livland befindlichen Personen auf rund 80000 und schätzt, daß diese Ziffer in den nächsten Tagen noch bedeutend zunehmen wird. Die Versorgung der Flüchtlinge mit dem Nötigsten bildet eine neue schwere Sorge der Regierung.

Der Petersburger Telegraphen-Agentur wird berichtet, daß die deutsche Flotte in der Rigaer Bucht erschienen ist. Nach den letzten Meldungen ist die Flotte in der Rigaer Front im Verlaufe der letzten zwei Tage auf 60 Werft erweitert worden. Am 4. September legten die Deutschen ihre Offensiv an der Front von Riga den ganzen Tag über fröhlich fort. Sie greifen besonders in der Gegend nördlich von Herfall an, um die Bahnhöfe Riga-Weiden abzuschneiden.

Die deutschen Truppen haben seit Beginn des Angriffes auf die Küsten bei Riga, also seit dem 1. September nicht weniger als 2000 Russen gefangen und 10000 Gefangene gemacht.



belehrt. Das ist mehr als dreimal so viel wie die Franzosen im Elsass an deutschem Gebiet besetzt haben. Wir haben die russische Front in einer Breite von 140 Kilometer durchstoßen. Das entspricht ungefähr der Ausdehnung der englischen Front von der flandrischen Küste bis in die Gegend von St. Quentin.

**Wachsen der Opposition gegen Kerenski.**

Die bürgerliche Opposition gegen die Regierung Kerenskis und auch gegen die Person des Diktators nimmt ständig zu. Ein großer Teil der Kadetten hat sich der Opposition angeschlossen. Die Gegner Kerenskis arbeiten immer offener auf seinen Sturz hin. Nichts wird verabläumt, um die Popularität des verhassten Mannes zu untergraben. Die abenteuerlichsten Gerüchte werden über ihn verbreitet, so u. a. er sei von Beruf ein kleiner Kaufmann israelitischen Glaubens und habe sich erst nach der Revolution taufen lassen. Trotz dieser handgreiflichen Unwahrheiten ist die Beliebtheit Kerenskis durch die fortwährenden Angriffe von rechts und links und auch durch die geringen Erfolge seiner Politik ohne Zweifel im Sinken begriffen. Zu dem entscheidenden Schritte gegen ihn fehlt der bürgerlichen Opposition vorläufig noch der Nachrückhalt, der nur in der Armee gefunden werden kann. Die Opposition versucht daher jetzt den General Kornilow gegen Kerenski auszuhebeln und den Heerführer für ihre Zwecke zu gewinnen. Die Verhaftung des nächsten Thronanwärter, des Großfürsten Michael, steht offenbar mit dieser Bewegung gegen Kerenski im Zusammenhang.

**Verhüllung der Wahrheit im Suchomlinow-Prozess.**

Nach der Aufstellung der Schuldfrage beim Kriegsausbruch, die das Geheimnis der beiden „Helden“ Januschewitsch und Suchomlinow gebracht hat, scheint man in Petersburg das Bedürfnis zu fühlen, erneut alle Schuld auf Deutschland zu wälzen und Russlands Mobilmachung, die tatsächlich den Weltbrand entzweite, als Abwehr langgehegter Kriegspläne Deutschlands hinzustellen. Die Petersburger Telegraphenagentur verbreitet folgende Nachricht: Im Suchomlinow-Prozess sagte General Michelson, ehemaliger russischer Militärattache in Deutschland von 1906 bis 1911: Ich meldete dem Kriegsministerium die militärischen Vorbereitungen Deutschlands und technische Einzelheiten der Bewaffnung der deutschen Armee. Das Kriegsministerium wußte sehr wohl, daß Deutschland bereits 1909 und dann wieder 1913 die Absicht hatte, den Krieg zu erklären. Auf die Frage des Vorsitzenden des Gerichtshofes, im Bündnis mit welchem Staate Deutschland die Absicht hatte, den Krieg zu erklären, verlangte der Zeuge den Ausschluß der Öffentlichkeit, was der Vorsitzende zusagte.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt dazu: Die Behauptungen Michelsons, der von seinem Berliner Vorgesetzten 1910 wegen Mitwirkung in den Spionageangelegenheiten auf Verlangen der deutschen Regierung abberufen wurde, müssen aus dem Bereiche zurückgezogen werden. Sowohl 1909 wie 1913 lag Deutschland nichts fern, als Russland den Krieg zu erklären. Im Gegenteil, Deutschland war in beiden Jahren mit Erfolg für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens bemüht. 1909 unternahm Deutschland während der österreichisch-ungarischen Krise infolge der Annexion Bosniens und der Herzegovina einen freundschaftlichen Schritt in Petersburg, der zur Beilegung der Krise führte. Aus diesem Schritt entstand eine Legende von dem im kritischen Moment in Petersburg „mit gepackter Faust“ unternommenen Druck, die oft genug mit Erfolg widerlegt wurde. Die Anregung zu diesem Schritt, der lediglich der freundschaftlichen Vermittlung diente, ging von Russland aus und ruhte Regierung kam ihr im Interesse des Friedens nach. Die Folge der Bemühungen des deutschen Kaisers und der deutschen Regierung um die Erhaltung des Friedens war eine herzliche Begegnung des deutschen und des russischen Kaisers in den russischen Säulen, die allgemein als Begrüßung des Friedenswillens der beiden Völker angesehen wurde. Die Veröffentlichung der damals erlassenen diplomatischen Dokumente über den Schritt Deutschlands über die Erhaltung des Friedens, die von Deutschland vorgelegt wurden, ist später auf russischen Wunsch unterblieben, da es Ismolsch wohl peinlich war, vor der Welt zuzugeben, daß es im kritischen Moment, wo der Karren seiner Politik nicht mehr weiterzuführen war, keinen anderen Rat gewußt hätte, als den deutschen Reichskanzler um Hilfe anzusuchen. Auch 1913, während der Balkankrise, war Deutschland nicht nur weit davon entfernt, an einen Krieg mit Russland auch nur zu denken. Die deutsche Regierung würde vielmehr so gerne im Sinne einer Entspannung zwischen Österreich-Ungarn und Russland, bekanntlich in die Entspannung zum großen Teil auf den persönlichen Gebührensverständnis zurückzuführen, der damals zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Zaren stattfand, der in der Mission des Prinzen zu Sankt Petersburg und Petersburg nach außen hin zum Ausdruck kam. Österreich-Ungarn trat mit Russland in einen

truppen, der trotz der Hezekrien des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und seiner Schwägerin, Großfürstin Miliza, zum gewünschten Ziele der Sicherung des Friedens führte. Der damalige russische Ministerpräsident Kofomew betonte dem Grafen Pourtales gegenüber besonders die Verdienste, die sich Deutschland während der ganzen Krise um die Friedenssache erworben hat. Der Zar erkannte die Verdienste dankbar an. Erwähnenswert ist das Schreiben des Kaisers vom 24. Februar 1913 an den später rachslos ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, worin es wörtlich heißt: Ich möchte glauben, daß Ihr eine allmähliche Rückgängigmachung der getroffenen Maßnahmen unbedenklich ins Auge fassen könnt, natürlich unter der Voraussetzung, daß Russland dasselbe tut. Es würde aber nach meinen Nachrichten zweifellos auch eintreten. Vielleicht hat die Mission von Hohenlohe in dieser Hinsicht schon die Wege geebnet. Ich würde das sehr begrüßen. Österreich-Ungarn würde dadurch der Welt beweisen, daß es nicht nervös ist, zugleich die Sympathie aller auf seine Seite ziehen. Vor dem vielsach und bei jeder Gelegenheit bestätigten Friedenswillen des deutschen Kaisers und der deutschen Regierung, die offen und vor aller Welt klar liegen, zerstreuen alle Verleumdungen bössartiger Erfinder, wozu das Herz Michelson gehört.

**Finnischer Appell an Europa.**

Nach der „Birschewije Wjedomosti“ beabsichtigt die finnische Sozialdemokratie anlässlich der Auflösung des finnischen Landtags durch die russische Regierung einen Appell an ganz Europa zu richten.

**England.**

**Bladpool — ein Sieg der Stockholmer.**

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß Smillie in der Dienstag-Sitzung des Gewerkschaftskongresses in Bladpool sich für die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz einsetzte. Er betonte daß der Zwist wegen Stockholm in die Arbeiterbewegung beinahe eine Spaltung gebracht hätte und protestierte energisch gegen die Verweigerung der Pässe. Ferner sagte er, daß die Stellung Hendersons dadurch, daß er aus dem Kabinett ausgetreten sei, gestärkt worden sei, und daß Henderson jetzt mehr geachtet werde als früher. Auch Thorne billigte den Austritt Hendersons aus der Regierung. Er sprach die Ansicht aus, daß auch die anderen Arbeitervertreter nicht hineingehört. In einem anderen Telegramm aus London meldet der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, mit dem Beschluß, den der Gewerkschaftskongress gefaßt, betrachte man die Stockholmer Konferenz als erledigt und begraben. Da die angemessene Entschließung ein Kompromiß war, könne sie zwar als ein formeller Sieg derjenigen ausgelegt werden, die eine Wiederbelebung der Internationalen wünschten, tatsächlich sei sie aber ein Sieg der Gegner von Stockholm.

**„Enthüllungen“.**

Burzew, der berühmte Wähler in den Geheimnissen der zaristischen Spionewirtschaft, hat neuerdings in der Pariser Ausgabe des „New York Herald“ einige Enthüllungen mit Papieren gemacht, die er in den Archiven der Petersburger Behörden gefunden und die nach der Auffassung englischer Blätter echt sein sollen. Es handelt sich um einen angeblichen Telegrammwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren aus dem Jahre 1904. Der Zar war mit dem Kaiser einig darüber, daß Deutschland, Russland und Frankreich sich einigen müßten, um die Hoffahrt und Unverschämtheit der Engländer und Japaner zu unterdrücken. Er ersuchte den Kaiser, einen derartigen Vertrag in großen Zügen aufzusetzen. Frankreich würde dafür zu gewinnen sein und sich seinen Bundesgenossen anschließen, sobald Deutschland und Russland den Vertrag angenommen haben werden. Darauf sandte der Kaiser den Vertragsentwurf, den der Zar Frankreich zu zeigen beabsichtigte, worüber er aber später seine Meinung änderte. Der Kaiser telegraphierte am 26. November 1904: „Es ist meine feste Überzeugung, daß es außerordentlich gefährlich ist, Frankreich zu informieren, bevor wir beide den Vertrag unterzeichnet haben. Die Wirkung werde direkt gegen unsere Wünsche auslaufen, aber die Erkenntnis, daß wir bereits durch Beträge gebunden sind, uns gegenseitig beizustehen, bietet eine vollständige Sicherheit. Das allein würde Frankreich veranlassen, auf England den Druck auszuüben, sich ruhig zu halten und aus Furcht den Frieden zu bewahren, da Frankreichs Lage gefährdet ist. Falls Frankreich wüßte, daß der Vertrag zwischen Russland und Deutschland nur entworfen, aber noch nicht unterzeichnet sei, so würde es seinen Freund, wenn nicht seinen geheimen Bundesgenossen England, an den es durch die Entente cordiale gebunden ist, augenblicklich darüber informieren. Die Konsequenz wäre ohne Zweifel der sofortige Angriff des Zweiverbandes England und Japan auf Deutschland sowohl in Europa wie in Asien. Ihre furchtbare Uebermacht zur See würde mit meiner kleinen Flotte kurzen Prozeß machen, und Deutschland wäre dann sofort flügelstumm. Dies würde das bisherige Gleichgewicht in der Welt verschieben; denn Du wüßtest bei den Friedensverhandlungen alsdann allein auf die Gnade Japans angewiesen. Der Zar antwortete: „Ich bin vollständig mit Dir darüber einig. Unsere beiden Regierungen müssen zu einem dauernden Vergleich kommen. Du kannst vollkommen auf meine Treue bauen, es ist auch mein Wunsch, in dieser wichtigen Sache zu einem schnellen Entschluß zu kommen.“

Dies in Kürze der Inhalt des Telegrammwechsels, an dessen Echtheit in deutschen Zeitungen gewichtige Zweifel erhoben werden, hauptsächlich deshalb, weil gerade 1904, zur Zeit des Burenkrieges und des russisch-japanischen Krieges, die Politik Wilhelm II. keine gegen England gerichtete Spitze erkennen ließ. Aber angenommen selbst, es wäre etwas Wahres an diesen Enthüllungen, so würden sie unseres Erachtens nur beweisen, daß die Zeiten der geheimen Bündnisse und Verträge endgültig vorbei sein müssen, an denen England stets so hervorragenden Anteil hatte. Gegen Englands Kriegslüsterheit und nicht gegen den Weltfrieden hätte sich ja auch das deutsch-russisch-französische Bündnis gerichtet, wenn es zustande gekommen wäre.

**Der Seetrieg.**

**Luft- und Unterseeboot-Angriffe.**

W.S. Berlin, 7. September. (Amtlich.)  
1. In der Nacht vom 4. zum 5. September griffen Marine-Flugzeuge militärische Anlagen von Dünkirchen und St. Pol mit insgesamt 2300 Kilogramm Bomben an. Brände und Detonationen wurden beobachtet.  
2. Eines unserer U-Boote beschloß am 4. September abends den besetzten Hafenplatz Scarborough an der englischen Ostküste ausgiebig mit Granaten. Zahlreiche Treffer und Brandwirkung wurden einwandfrei beobachtet.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.  
Aus London wird amtlich gemeldet: Ein feindliches Unterseeboot ist Dienstag abend 6,45 Uhr auf der Höhe Scarborough erschienen und feuerte 30 Lagen ab, wovon die Hälfte an Land ausschlug. Drei Personen wurden getötet und 5 verwundet; der Sachschaden ist gering.

Bei den letzten Luftangriffen auf London wurden 11 Personen getötet und 62 verletzt.

Von deutschen Wasserflugzeugen angegriffen wurde der nachts von Maassluis nach England ausgefahrene Geleitzug, 2 Dampfer desselben mußten in den Hafen zurückkehren.

**Amerikanische Voraussetzungen für Friedensverhandlungen.**  
Der „New York Herald“ vom 3. September enthält einen Bericht aus Washington gemeldet: Das Staatsdepartement gab bekannt, daß die Vereinigten Staaten nicht die Entfernung der Dynastie Hohenzollern als Voraussetzung für die Friedensverhandlungen verlangten. Amerika würde sich damit zufrieden geben, (Wien! Red.) wenn innere politische Reformen in Deutschland durchgeführt würden, durch die die Herrschaft des Aufstretens Deutschlands gegenüber den anderen Nationen gewährleistet würde. Man wüßte Deutschland nicht eine bestimmte Regierungsform vorzuschreiben. Amerika würde selbst darüber entscheiden ob ihm die in Deutschland eingeführten Reformen als genügende Grundlage für die Friedensverhandlungen erscheinen.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

**Noch eine Kriegserklärung.**  
Reuter meldet aus Kanton: Hier hat sich unter der Leitung von Sunyatsen eine vorläufige Regierung gebildet. Von Ordnungswidrigkeiten wird nichts gemeldet. Man teilt mit, daß auch diese neue chinesische Regierung den Krieg an Deutschland und Österreich erklärt hat.

**Gegen die Friedenspropaganda.**  
Die „Times“ vom 3. September enthält einen Bericht aus New York über den Konflikt zwischen dem Bürgermeister von Chicago, Thompson, und dem Gouverneur des Staates Illinois. Die Friedensfreunde in Chicago wollten eine Versammlung abhalten und wurden dabei von dem Bürgermeister unterstützt, der der Polizei verbot, die Versammlung zu stören. Der Gouverneur von Illinois ließ vier Kompanien der Nationalgarde in die Stadt einrücken, um das Zustandekommen der Versammlung zu verhindern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß gegen den Bürgermeister, wenn er sich weigern sollte, sich dem Befehl des Gouverneurs zu fügen, die Verfolgung eingeleitet wird.

**Die Verfolgung der Friedensfreunde in den Vereinigten Staaten**  
Dem „Politiken“ zufolge ist in Amerika eine neue „Volksfriedenspartei“ gegründet worden, die überall mit großem Unwillen aufgenommen worden sei. In Chicago wurde eine von ihr einberufene Versammlung vom Gouverneur Cowden aufgelöst. Die Delegierten fuhren dann drei Tage lang im Extrazug von Stadt zu Stadt, um einen Ort zur Abhaltung einer Konferenz zu finden. Ueber ein Duzend Städte stellten sich indessen rundweg ablehnend. Nun wollen die Friedensfreunde versuchen, die Konferenz an Bord eines Dampfers auf dem Michigan-See abzuhalten.

**Feindlicher Fliegerangriff auf die offene Stadt Lahr.**  
Donnerstag mittag bewarfen feindliche Flieger die Stadt Lahr mit Bomben. Zwei Personen wurden getötet und drei schwer verletzt. Der Sachschaden ist gering.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

##### Der Arbeitsplan des Reichstages.

Der Reichstag wird am 26. September wieder zusammengetreten. Ueber seine geplante Tätigkeit schreibt das „Berliner Tageblatt“:  
Er wird zu den schwebenden Fragen der inneren Politik Stellung nehmen, u. a. auch zu der Schaffung der „freien Kommission“, dem Siebener-Ausschuß, der gemeinsam mit dem Reichstanzler und den sieben Bundesratsmitgliedern in Zukunft beraten soll. Weiter wird er die Teilung des Reichsamts des Innern, durch die ein Reichswirtschaftsamt geschaffen wurde, zu billigen und die dafür notwendigen Kosten zu genehmigen haben. Der Reichshaushaltetat für 1918 kommt noch nicht zur Vorlage. Erwartet werden Bevölkerungspolitische Vorschläge über Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang. Auch die eßig-lothringische Frage soll erörtert werden. In parlamentarischen Kreisen rechnet man, wie eine Nachrichtenstelle schreibt, auch auf eine kleine Vorlage, die die Grenze der Unpfändbarkeit von Lohn- und Gehaltsansprüchen nochmals herausstellt. Jetzt beträgt sie 2000 Mark. Einen breiten Raum in den Verhandlungen dürften wieder die Fragen der Parlamentarisierung einnehmen, hingegen größere sozialpolitische Vorlagen nicht zur Verhandlung kommen. Auf ein Arbeitstarifgesetz ist also nicht zu rechnen, auch nicht auf das schon oft angekündigte Arbeitskammergesetz. Erledigung wird das Schiffsahrtensicherheitsgesetz finden. Die Vorlage zur Vereinfachung der Rechtspflege kann als gescheitert gelten. — Hinsichtlich einer Veränderung der Reichstagswahlkreise steht ein Gesetz in Aussicht, daß den großen Städten eine Erweiterung ihrer Rechte bringt. Die Zahl der Reichstagskreise wird um etwa 30 vermehrt werden. So soll zum Beispiel Groß-Berlin einen Wahlkreis bilden, in dem die sechs Berliner Wahlkreise und die Wahlkreise Teltow-Charlottenburg und Niederbarnim vereinigt sind. Diese Kreise, die bisher 8 Reichstagsabgeordnete stellten, sollen 12 Vertreter im Reichshaus erhalten, gewählt nach dem Verhältniswahlssystem. Auch den Ernährungsfragen wird eingehende Erörterung gewidmet werden. Dem Reichstag steht also eine sehr bedeutungsvolle Arbeit bevor.

Der alldeutsche „Berl. Lokal-Anz.“ will den Reichstag auch nach gegen Wilson mobil machen. Er möchte am liebsten, daß der Reichstag sofort zusammentritt, um Wilson die richtige Antwort auf seine Note zu erteilen; doch hat der Präsident des Reichstags, wie es scheint, abgewartet, da die Reichsboten sich zum größten Teil schon erst wieder in den Sommerurlaub begeben hätten und ein anderer Teil an die Fronten reisen will. Sicher ist aber, nach dem „Lokal-Anz.“, daß eine der ersten Handlungen des Reichstags sein werde, Herrn Wilson die passende Erwiderung zu geben.

##### Zusammenschluß aller Patrioten.

Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Oberbürgermeister a. D. Fürbringer veröffentlicht einen Aufruf, in dem es unter Hinweis auf eine Erklärung des Stadtdirektors Gramm (Hannover) im „Hann. Kurier“ heißt, daß alle Patrioten sich zusammenschließen möchten, um der Reichstagsmajorität gegenüber eine feste Stellung einzunehmen und dem Reichstanzler und dem Bundesrat zu einem energiegel-

## Der amtliche Kriegsbericht.

1218. Großes Hauptquartier, 7. Septbr. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:  
An der flandrischen Front spielten sich zwischen Houthousterwald und Hollebeke wieder heftige Artilleriekämpfe ab.

Morgens und abends griffen die Engländer nach starkem Trommelfeuer unsere Stellungen nördlich der Bahn Roulers-Opfern in 4 Kilometer Breite an. Nach kurzem hartem Kampfe wurden sie überall zurückgeworfen. Der Einbruch von 3 Divisionen zu diesen Angriffen, die dem Feind hohe Verluste kosteten, wurde durch Gefangene bestätigt.

In den benachbarten Abschnitten drangen nach kräftigen Feuerstößen englische Erkundungsabteilungen vor. Auch sie hatten keinen Erfolg.

Bei Lens schickten frühmorgens Teilabteilungen des Feindes verlustreich.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:  
In mehreren Teilen der Wisnesfront und in der Champagne blieb die Kampftätigkeit tagsüber lebhaft. Vorkesselsgefechte brachten uns Gefangene ein.

Die Artilleriegeschlachten auf dem Ostufer der Maas wurde bis in die Nacht hinein mit nur kurzen Unterbrechungen fortgesetzt.

Unser Vernichtungsfeuer gegen erkannte Vereinstellungen von Sturmtrupps verhinderte im Fosseswalde einen Angriff der Franzosen.

Südlich von Beaumont drang ein württembergisches Regiment in die feindlichen Linien und vertrieb die Besatzung im Handgranatengang. Badische Sturmtrupps brachen in den Couriereswald ein und kehrten mit Gefangenen zurück.

9 feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampfe, weitere 5 durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern.  
Die Rückzugsbewegungen der Russen nördlich der unteren Düna dauerten gestern an. Unsere Kavallerie kämpfte erfolgreich mit feindlichen Nachhuttruppen südwestlich von Ripau und bei Neu-Kneipen (70 Kilometer östlich von Riga). Zwischen Bobelje und Friedriksstadt hat der weichende Feind die Ortshäuser in Brand gesteckt.

Die Beute in Dünamünde beläuft sich außer vielem Schießbedarf und Kriegsgerät auf 40 Geschütze, davon auf 22 größerer Kaliber als 12 Zentimeter.

Bis zum Schwarzen Meer sonst keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Zwischen Džrida und Präpa-See Gefechte von Streifabteilungen. Ostlich des Wardars lebhafteste Feuer-tätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vorgehen Veranlassung zu gehen. Die Sammlung und Veröffentlichung von Zustimmungserklärungen würden dazu dienen, eine allgemeine Volkserklärung gegen diesen Reichstag zu veranlassen.

Die alldeutschen Hejapostel gegen die Reichstagsmehrheit werden immer dreifacher. Da bleibt nichts anderes übrig, als daß durchgreifende Gegenmaßnahmen ergriffen werden!

Die „vertrauenswürdige“ Seite des „Berl. Lokalanzeigers“.

Im „Berl. Lokalanzeiger“, der stark im Fahrwasser der Schwerindustrie segelt, hatte eine „vertrauenswürdige Seite“ erzählt, daß sie in Stockholm mit einem „Advokaten aus Petzograd, Mitglied der Bolschewiki-Partei“, zusammengetroffen sei, der u. a. gesagt haben sollte, Deutschland müßte ganz ohne Zweifel dicht vor dem Zusammenbruch stehen, da die Annahme, daß Irrsinnige im Reichstage sitzen, doch nicht den Tatsachen entsprechen könne.

Das „Berl. Tageblatt“ ist in der Lage, mitzuteilen, wer die, in russischen Dingen zwar schlecht bewanderte, sonst aber „vertrauenswürdige“ Seite ist, die dem „Berliner Lokalanzeiger“ diesen gegen die deutsche Volkserklärung gerichteten Artikel zur Veröffentlichung übergeben hat. Es ist der Geheimkommerzienrat und Generaldirektor Duisberg in Leverkusen bei Köln.

Die Zentrums-Parlamentarier bestätigen vorstehendes, indem sie schreiben: Der ganze Aufsatz kennzeichnet sich als reine Tendenzarbeit, dessen einziges Bestreben darauf hinausläuft, die Friedensaktion des Reichstages in Mißtraut zu bringen. Wir sind in der Lage, die geheimnisvolle Quelle des „Berliner Lokal-Anzeigers“ zu nennen. Es handelt sich, wie wir zuverlässig erfahren, um einen holländischen Vertrauensmann des bekannten Geheimrats Duisberg, der in letzter Zeit ja mehrfach von sich reden machte. Wir können dem noch hinzufügen, daß der vom „Berliner Lokal-Anzeiger“ veröffentlichte Aufsatz von Herrn Geheimrat Duisberg selbst an eine große Zahl von Privatpersonen verschickt worden ist. Von Interesse ist schließlich auch noch die Feststellung der intimen Beziehungen zwischen dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ und der Großindustrie.

„Das „Berliner Tageblatt“, bemerkt hierzu: Herr Duisberg hat jedoch bestritten, daß er den Sturz des Generals Groener mit herbeigeführt habe. Er hat sich sehr gegen den vom Abgeordneten Scheidemann erhobenen Vorwurf gewehrt, daß er, im Bunde mit der Schwerindustrie, bei dieser Angelegenheit die Hand im Spiele gehabt habe. Aber er entziffert, wie man sieht, eine große Kühnheit. Diejenigen, die es gut mit ihm meinen, sollten ihm raten, sich ganz seiner einträglichen kriegsindustriellen Tätigkeit zu widmen und seine Kraft nicht in einer Agitation für fernliegende Ziele zu zerpfählen.“

### Aus Südbel und den Hamburggebieten.

Freitag, 7. September.

Gegen den deutschen Reichstag wüßten die alldeutschen Heimeroberer noch immer mit den unsaubersten Mitteln. Sie können keinen Willen zum Verständigungsfrieden, der natürlich einen Strich durch ihre Vergewaltigungspläne bedeutet, garnicht genug diskreditieren und verfallen dabei auf Mittel, die früher nur der berühmte Reichsverband in seiner Agitation anwandte. So kann man beispielsweise gestern Abend im Lübbchen Amtshaus u. a. folgendes lesen:

Schließlich: der Deutsche Reichstag ist ja vorhanden keine ausführende Behörde! Mag er doch Friedensbedingungen aufstellen, wie es ihm einfallen wird! Missetät tritt er Hannover an England, Pommern wieder an Schweden ab! Ansprüche in dieser Richtung wird Scheidemann leicht konstruieren und vertreten können! Wenn der Reichstag sich durchaus vor Deutschland, Europa — ja der ganzen Welt bis auf die Knochen blamieren will, ist das ausschließlich seine Sache! (Die Kunst des „Sich-blamieren-lassens“ verstand der humorlose Bethmann Holweg gar nicht.) Er darf nur nicht verlangen, ernst genommen zu werden.

Wer durch solches Geschreibsel bis auf die Knochen blamiert ist, ist leicht erkennbar. Der Reichstag ganz sicherlich nicht. Beschämend ist nur, daß irgend ein Heimkrieger sich herausnehmen darf, in dieser Weise die Vertretung des deutschen Volkes zu beschimpfen.

**Das Gramm.** Wenn Waren teuer werden, spielen kleine Gewichtsmengen eine verhältnismäßig große Rolle, und so wird denn gegenwärtig der Name des Gramms recht häufig gehört. Wie erhält man aber das Gramm? Diese Frage ist scheinbar müßig. Der Kaufmann, der seine Waren nach Gramm abwiegen will, braucht man nicht darauf hinzuweisen, daß er sich eben einen Satz Gewichte kaufen muß. Das Gramm ist also leicht beschaffbar. Aber die Wissenschaft ist damit nicht zufrieden. Sie verlangt, daß das Gramm als solches erhältlich bleibe, wenn zufällig einmal alle vorhandenen Grammgewichte aus der Welt verschwinden. Und sie fordert einen Anhalt, nach dem die im Gebrauch befindlichen Gewichte immer wieder geprüft werden können. Das Gramm soll also „wiederherstellbar“ sein.

Man hat darum folgendes festgelegt: Ein Gramm ist das Gewicht eines Kubikzentimeters reinen, vier Grad warmen Wassers. Man wird nicht leugnen, daß diese Bestimmung klar und unzweideutig ist. Es ist aber durchaus nicht leicht, ein Gramm in der Weise darzustellen, wie es hier gefordert wird. Man müßte sich dazu etwa einen kleinen Hohlwürfel aus Blech herstellen, dessen Seiten je ein Zentimeter messen. Schon das ist ziemlich schwierig; denn es muß dafür gesorgt werden, daß die Höhe, Länge und Breite des Körpers nicht etwa außen, sondern innen, im Lichten, je einen Zentimeter ausmachen. Die Gewinnung reinen Wassers dürfte leichter sein. Man braucht nur ungereinigtes Wasser zu verdampfen und den Dampf wieder in Flüssigkeit überzuführen. Man muß also mit anderen Worten das Wasser „destillieren“. Es ist jedoch wieder nicht leicht, die Füllung des Hohlwürfels mit genau vier Grad warmem Wasser auszuführen. An sich läßt sich wohl eine Flüssigkeit ohne allzu große Mühe auf einen gewünschten Wärmegrad bringen. Aber wenn man Wasser in ein Gefäß gießt, so wird sich kein Wärmegrad unbedingt ändern, wenn das Gefäß wärmer oder kälter als der Inhalt ist, den es nun umschließt. Ist der Hohlwürfel beispielsweise 16 Grad warm, hat er also ungefähr Zimmerwärme angenommen, so wird sofort Wärme von ihm auf das Wasser übergehen, wenn dieses 4 Grad warm ist. Dann ist die Füllung nicht richtig ausgeführt. Dazu kommt noch eine weitere Schwierigkeit oder Störung. Wenn der Blechkörper Wärme an das Wasser abgibt, sich also abkühlt, so gießt er sich offenbar zusammen, und damit wird der Inhalt kleiner, als er zuvor gemessen ist. Schließlich ist es ungemein mühsam, irgend ein Gefäß genau bis zum Rand zu füllen. Ist der Rand eines solchen trocken, so gelingt bekanntlich bei einiger Geschicklichkeit dieses kleine Kunststückchen, dieses Gefäß gehäuft voll zu schütten. Oder es ist das an den Seiten durch die Anhängkraft emporgedragene Wasser bereits bis zu den Rändern emporgedrungen, während in der Mitte oder überhaupt nach der Mitte zu der Wasserpiegel noch nicht die erforderliche Höhe erreicht hat. Die Darstellung der Gewichtseinheit wird sich etwas leichter gestalten, wenn man nicht das Gramm, sondern das Kilogramm darstellt, indem man mit einem Würfel von 10 mal 10 mal 10 Zentimeter arbeitet und dann auf den tausendstel Teil schneidet. Allerdings werden sich bei solchem Arbeiten in viel größerem Maßstabe auch Fehlerquellen geltend machen; aber ihre Bedeutung wird durchaus nicht tausendmal so groß sein, als wenn man nach der ersten Weise verfährt.

Dem Laien würde freilich die Lösung auch dieser Meßaufgaben nicht gelingen. Die Wissenschaft besitzt jedoch besondere Mittel und Vorrichtungen, mit denen sie zum Ziel kommt. Es ist recht lehrreich, wenn man sich einmal die vielen Schwierigkeiten vergegenwärtigt, die überwunden werden müssen, ehe ein Gramm richtig dargestellt ist.

Hinter der eben geschilderten Aufgabe der Grammdarstellung steht nun aber noch eine zweite. Ein Zentimeter ist der hundertste Teil eines Meters; es gilt also das Meter zu bestimmen oder einen Weg zu zeigen, auf dem man immer wieder auf dieses Maß geführt wird.

Nach dem ursprünglichen Plan vom Jahre 1792 sollte ein Meter gerade den zehnmillionsten Teil eines Bogens vom Pol zum Äquator der Erde ausmachen. Nun sind aber Grundmessungen ungemein schwierig, und die Größe, die keinezeit als Meter festgelegt wurde, ist etwas zu klein ausgefallen. Genau genommen enthält nämlich jener Bogen 856 Meter mehr als 10 Millionen. Man hat jedoch das an sich unrichtige Maß beibehalten und es in Jogananten „Normalmaßen“ festgelegt. Der wichtigste ist derjenige, der sich zu Paris im Bureau international des poids et mesures befindet. Er ist aus kostbarem Platin-Iridium angefertigt. Und warum? Schon oben deuteten wir darauf hin, daß die Körper an sich keine bestimmte Größe haben, daß diese vielmehr von ihrem Wärmezustand abhängt. Die kleinsten Teilchen schwingen stärker, wenn Wärme zugeführt wird, und damit dehnen sich die Raumgrenzen mehr oder weniger aus, in denen sie ihr Spiel treiben. Man mußte daher einen Stoff wählen, bei dem diese Ausdehnung wenigstens möglichst gering bleibt. Glas wäre sehr gut geeignet, wenn Stäbe aus ihm nicht allzu zerbrechlich wären. Von Metallen kommt vor allem Platin in Betracht. Ein Platinstab, der bei 0 Grad 1000 Einheiten lang ist, umfaßt bei 100 Grad deren 1000,9 oder rund 1001 Einheiten. Die Längenzunahme beträgt daher etwa 1 : 1000. Da man nun einen solchen Maßstab natürlich nicht abschließend erheben wird, da vielmehr sein Wärmegrad nur von den geringen Schwankungen einer Zimmerwärme abhängig sein wird, darf jener Stab als zuverlässiges Maß betrachtet werden.

Als Urmaß für die deutschen Längennäße gilt seit 1880 die im Besitz der kaiserlichen Normalmehrkommision in Berlin befindliche Nachbildung Nr. 18 des „internationalen“ Meters. Als Grundlage der Gewichtsbestimmung dient ein „Kilokörper“ aus Platin-Iridium.

Es ist nicht zu verkennen, daß man die Aufgabe der Wiederherstellung des Gramms doch nicht vollständig gelöst hat. Versuche, das Einheitsgewicht, so würde sich das Gramm aller-

dinge wieder herstellen lassen, solange das Meter erhalten bleibt. Würden aber auch die Meterstäbe vernichtet, so wäre es sehr schwierig, aus Erdmessenungen wieder das alte Längenmaß abzu- leiten.

Die in den Handel kommenden Gewichte sind geeicht, und ge- legentliche Prüfungen sorgen dafür, daß gewisse zulässige Fehler- grenzen bei Gebrauch nicht überschritten werden. Während man große Gewichte aus Eisen fertigt, benutzt man zu Gramm- und Zentigramm- Messingkörper. Der Apotheker vergoldet diese wohl, und der Che- miker wählt Gewichte aus dem gegen Säuredämpfe unempfind- lichen Bergkristall. Die Unterteile des Gramms werden in Neu- silber, Platin und Aluminium hergestellt.

**Jupiter und Mond.** Während der Nacht vom 7. bis 8. Sep- ter wird der Mond dem gegenwärtig hellsten Stern des ganzen Himmels, dem Planeten Jupiter, sehr nahe stehen. Die größte Annäherung (Konjunktion) findet um 2 Uhr vormittags statt; der gerade das Rechte Viertel zeigende Mond weilt bei dieser 3 1/2 Bogengrade nördlich von dem strahlenden Planeten. Das prächt- ige Gestirnpaar geht bereits kurz nach 11 Uhr abends im Nord- osten auf und kulminiert gegen 7 Uhr, also nach Sonnenaufgang, in bedeutender Höhe. Man kann also die schöne Konstellation, die noch durch die hellen Gestirne des Stieres eine Bereicherung er- fährt, fast während der ganzen Nacht, bis gegen 6 Uhr morgens beobachten, in den Jupiter, dessen Ort man infolge dessen genau kennt, mit Hilfe eines Fernrohres sogar bis in den hellen Tag hinein verfolgen.

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der letzten Nacht in der Ver- kaufsstelle 1 des Konsumvereins in der Königstraße 111 verübt. Der Täter entwendete eine Anzahl Päckchen abgewogener Butter, Seife und verschiedene andere Gegenstände. Außerdem fielen ihm Sparmarken des Konsumvereins in die Hände.

pl. Im Stadthallen-Sommertheater, dessen Spielzeit demnächst zu Ende geht, griff man jetzt wieder auf das erfolgreiche Sing- spiel „Das Dreimäderlhaus“ zurück, dessen wertvolle Be- standteile Schuberts Melodien sind. Wie früher boten die Herren Schweisguth, Nickel und Trimborn sowie Frä. Kugler in den Hauptrollen recht tüchtige Leistungen. Neu und vortref- lich war das Hannerl des Frä. Bradsky sowie der Nowotz; des Herrn Kaulp. Das dichtbesetzte Haus erfreute sich sehr an der auch hübsch inszenierten Vorstellung und spendete reichlich Blumen und Beifall.

Die Gesundheitsverhältnisse zeigen in der Woche vom 19. bis zum 25. August keine einheitliche Entwicklung im Vergleich mit der Vorwoche. In vielen Orten ist die Sterblichkeit gefallen, in anderen gestiegen. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet betrug sie ohne Ortszuzüge von den Städten mit mindestens 75 000 Einwohnern in Laaen 17,1, Altona 13,2, Augsburg 12,9, Berlin 13,7, Berlin-Schöneberg 17,7, Berlin Steglitz 9,9, Berlin- Wilmersdorf 6,1, Reuthen 18,1, Siefeld 7,9, Bochum 13,8, Bonn 10,4, Braunschweig 16,5, Bremen 10,3, Breslau 16,4, Buer 12,8, Cassel 9,5, Charlottenburg 10,3, Chemnitz 15,2, Köln 14,8, Crefeld

14,5, Danzig 15,3, Darmstadt 14,8, Dortmund 11,5, Duisburg 13,0, Elberfeld 10,5, Erfurt 17,8, Egen 12,3, Gelsenkirchen 9,4, Götting 20,5, Hagen 12,4, Halle 10,0, Hamburg 14,9, Hamburg 9,8, Han- nover 15,4, Karlsruhe 13,5, Kiel 6,8, Königsberg 16,3, Königs- hütte 13,6, Leipzig 15,8, Lünen 14,0, Lübeck 20,7, Ludwigshafen 5,4, Mainz 18,9, Meß 15,8, Mülhausen 20,2, Mülheim 9,9, München 12,7, Münster 11,4, Neukölln 6,8, Nürnberg 13,0, Ober- hausen 14,6, Osnabrück 16,7, Plauen 8,7, Remscheid 8,4, Saar- brücken 9,4, Spandau 11,5, Stettin 16,8, Straßburg 8,9, Zwickau 10,5. Im ganzen betrug sie ferner in Barmen 12,8, Dresden 15,4, Frankfurt a. M. 11,4, Düsseldorf 14,3, Würzburg 18,1.

**Das Trocknen der Pilze.** Zum Trocknen bestimmte Pilze dür- fen nicht gewaschen werden. Man putze sie sauber und entferne da- bei alle weichen, zähen oder madigen Teile. Dann schneide man sie in nicht zu dünne Stücke und reihe sie auf Fäden, um sie in der Sonne oder am Ofen zu trocknen. Besonders gut eignet sich auch, so führt Luise Niemer in „Land und Frau“ aus, ein Trockenpaß zwischen den nach Süden gelegenen Doppelfenstern. Je schnell er der Trocknungsprozess vonstatten geht, um so be- sser ist es. Trotzdem aber wäre es nicht ratsam, die Pilze im Ofen dörren zu wollen; da sie dann meistens eine zähe Beschaffen- heit und einen widerlichen Geschmack annehmen. Man bewahrt die Trockenschwämme in Papierbüten oder leichten Säcken an einem trockenen Orte auf. Vor dem Gebrauch legt man die Pilze eine Viertelstunde in heißes Wasser, übergießt sie dann mit kochendem Wasser und läßt sie darin einige Stunden quellen. Werden Dörripilze trotz sorgfältiger Behandlung weich oder vom Moder- pilz, der sie mit seinen Fäden überzinkt, befallen, bringe man sie noch einmal an den Ofen, stäube den Schimmel gründlich ab und bestreue sie mit einer Kleinigkeit pulverisiertem Pfeffer. (Woher nehmen?) Zum Trocknen eignen sich besonders der Champignon, der Steinpilz und seine Verwandten, der Suppenpilz, der Schir- mpilz (so lange er noch geschlossen ist), der Graukopf, der Knoblauch- pilz, und alle erhabenen Täublinge.

Eine Tour nach der Lüneburger Heide veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ am Sonnabend, dem 15. und Sonntag, dem 16. September. Die Abfahrt mit der Bahn erfolgt am Sonnabend abend 6 Uhr 52 Min. Treffpunkt 6.30 Uhr am Bahnhof. Die Kosten belaufen sich auf 5 Mk. Da die Tour eine der schönsten Partien der Lüneburger Heide zum Ziel hat, so ist wohl auf eine zahlreiche Beteiligung der Mitglieder zu rechnen. Auch Gäste sind willkommen. Anmeldungen nimmt Wilh. Mengel, Balauerföhr 8 pt., entgegen.

**Flaschentag der Kriegs-Brotensammlung am Sonnabend, dem 9. September.** Wir werden von der Kriegs-Brotensamm- lung gebeten, nochmals auf den Flaschentag aufmerksam zu machen. Alle Bürger von Lüneburg erhalten an genannten Tage außer Gutscheinen, die besonders erhöht worden sind, einen Frei- schein zum Beluge der 2 am Nachmittag 5 Uhr im Salzspeicher stattfindenden Kasperle-Vorstellung und zur Beteiligung zum Lot- terien um Gewinne. Außerdem kann sich jedes Kind, das keine Flaschen abgibt, bei Abgabe von 5 Gutscheinen an diesen Ver- einigungen beteiligen. Also, liebe Kinder, sammelt tüchtig Flaschen!

# Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. September. (Antif.) Im Atlantischen Ozean, im Kermel-Kanal und in der Nordsee haben unsere U-Boote wie- derum 19 500 Brutto-Registertonnen vernichtet, darunter die eng- lische U-Boot-Falle „D 8“ (früher englischer Dampfer „Mala“), ein unbeannter Dampfer von etwa 4930 Tonnen, der nach Aus- sehen, nach Art der Bewaffnung und Scheinwerfer, sowie nach dem gleichmäßigen Anzug der Besatzung als ein Hilfskreuzer angepro- chen wurde, und ein englischer bewaffneter geistlicher tiefseebe- zugs Dampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt. Geöffnet: Freitags und Sonnabends, abends von 7-8 1/2 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfür- sorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfsklassierern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ sind die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellin, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamtes zur freiwilligen Meldung gemäß § 7, Abs. 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst.

Für das besetzte belgische Gebiet werden gesucht:  
100 Lokomotivheizer für die Linienkommandantur,  
70 Hilfskassierer für die Linienkommandantur,  
29 Arbeiter für die Militär-Kanal-Direktion.  
Es kommen nur Personen in Betracht, die vor dem 1. August 1869 geboren sind und die sich nicht in kriegswichtigen Betrieben befinden; ferner Kriegsbeteiligte, wenn sie mehr als 50% er- werbsunfähig sind, aber trotzdem glauben, den Anforderungen gewachsen zu sein.  
Personen mit auffallenden äußerlichen, körperlichen Fehlern und Gebrechen können nicht angenommen werden.  
Die näheren Bedingungen sind bei der Kriegsamtsstelle Altona zu erfahren.  
Meldungen, welche schriftlich oder mündlich erfolgen können, nimmt die Kriegsamtsstelle Altona, Geiselstr. 1, entgegen. (2585)

## Bekanntmachung.

In der Zeit vom 10. bis 16. September sollen an jede zur III. Rundenliste für Kolonialwaren angemeldete Person zur Aus- gabe gelangen:  
250 Gramm Suppenfabrikate in verschiedenen Sorten, je nach Vorrat, zum Preise von 10 Pf. für 1 Suppenwürfel von 50 Gramm.  
15 „ „ 1 „ „ (feine)  
38 „ „ 1 Rolle Erbsenwurst von 200 Gramm.  
48 „ „ 1 Paket Grüntermehl von 250 Gramm.  
50 „ „ 1/2 kg (1 Pfund) gemischte Suppen.  
90 „ „ 1 1/2 kg (1 1/2 Pfund) Erbsensuppe.  
auf den Abschnitt G XVI des Lebensmittelbuches.  
375 Gramm Pflanzen-Respekt-Marmelade zum Preise von 72 Pf. für 1/2 kg (1 Pfund)  
auf den weissen Sonderchein XIII des Lebensmittelbuches.  
Die gefammeten Abchnitte für diese Verteilungen (Suppen- fabrikate Nr. 76 und Marmelade Nr. 77) sind bis zum 20. Sep- tember an die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schönefelden 18, II, abzuliefern.  
Lübeck, den 6. September 1917. (2529)

## Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Gesucht ja. Mädchen zur Er- lebnung des Schneider, 14 oder 15 Jahr.  
Büchelstraße 4a, I. (2588)  
Suche ein kleines Haus zum Wohnen, Nähe d. Bahnhofs- mauer. Angeb. unter L B 93 an die Gew. d. Bl. (2586)  
Gaslampe mit Hängelicht, gut erhalten, billig. (2587) Qualmann, Feldstr. 59.  
Kaffee- u. Tee-Salon G. Koch, Schwan- Allee 14. (2589)

**Brauerei zur Walkmühle**  
Hansa-Brauerei A.G.  
Lübeck.  
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu

**Bavaria-Brauerei**  
Kamp- u. Wismar- Bier  
Lübeck  
Julius Schober  
Jedes Bild vergrößert  
Reinhard, Glöckstraße 5.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 4. September starb unser treues Mitglied, der Feinmechaniker **Heinr. Möller.**  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Sonnabend, 8. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Dem Weltkrieg zum Opfer fielen unsere treuen Mit- glieder  
**Arnold Dierk** Arbeiter,  
**Joh. Grambow** Arbeiter,  
**Hans Heuer** Arbeiter,  
**Heinr. Wienke** Arbeiter.  
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken be- wahren.  
2586 Die Ortsverwaltung.

**J. H. Pein**  
Am Markt 12.  
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für **erstklassige Manufakturwaren**  
Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunens Herren- und Knaben- Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

**Hans Mundt.**  
In tiefstem Schmerz  
**Elise Mundt Ww.**  
**Johs. Oldenburg** und Frau geb. Mundt.  
**Carl Böhm** und Frau geb. Mundt.  
**Heinr. Mundt** und Frau geb. Niemann.  
**Elsa und Bruno Mundt,** seine alte Großmutter, alle Verwandten und Bekannten.  
Lübeck, Reiterstraße 23.  
Beerdigung Montag, Beginn der Trauerfeier 3 1/2 Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. (2540)

**Achtung!**  
Empfehle mein reichhaltiges Lager von **K. A. - Seifenpulver** und **K. A. - Seife**.  
Nur auf Seifenkarton und Seifenglocke erhältlich.  
**Seifenhaus Spethmann,** Fachsenburger Allee 58 b, Beckergarbe 17, Reichstr. 21.

**Touristen-Verein „Die Natur- freunde“.**  
Am Sonnabend, d. 15. Sep- tember, und Sonntag, dem 16. September, findet eine **Tour nach der Lüneburger Heide** (Walden) statt.  
Abfahrt von Lübeck Sonnabend- abend 6 1/2 Uhr. Treffpunkt 6 22 Uhr Bahnhof.  
Ankunft in Lübeck Sonntag abend 12 1/2 Uhr.  
Kosten Mk. 5.00.  
Wir erwarten eine recht zahl- reiche Beteiligung der Mitglieder. Auch Gäste sind herzlich wil- lkommen.  
2534 Der Vorstand.

**Hüte**  
in Velour, Samt, Haar u. Filz, sowie alle Neuheiten preiswert!  
**Minna Kurtz,** Beckergarbe 50, Umarbeitungen auch in Pelzsachen werd. angen. (2526)

**Kaninchenzucht-Verein** für Lübeck u. Umgegend von 1895.  
**Versammlung** am Sonnabend, dem 8. Sept. 1917 abends 8 1/2 Uhr präz. im Vereinslokal Lindenstr. 13. T.-O. u. a.: Verhandlungen mit der Kriegstell.-Akt.-Ges.  
Sehr wichtig für alle Mit- glieder, daher Erscheinen aller sehr dringend not- wendig!  
Der Vorstand. (2526)

**Hansa-Theater.**  
Heute abend 8 Uhr:  
**Deines Bruders Weib.**

**Heimes Werke**  
3 Bände 5.— Mk.  
Buchhandl. Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

**Verband der Fabrik- arbeiter Deutschlands.**  
Zahlstelle Lübeck.

**Betriebsversammlung** sämtl. in den Schwartauer Honigwerken und Zucker- raffinerie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am Sonntag, 9. September abends 8 Uhr im Lokale des Herrn W. Hilprecht (Gasthof Transvaal). Tages-Ordnung:  
1. Die fruchtgefundene Lohnauf- besserung in Betrieben.  
2. Sonstige Betriebsbeipredun- gen.  
2542 Die Ortsverwaltung.

**Stadthallen- Sommertheater**  
Freitag, den 7. Septbr. 1917: Anfang 8 Uhr:  
**Jugend.**  
Sonnabend, den 8. Sept. 1917: Anfang 8 1/4 Uhr  
**Kyritz-Pyritz.**  
Sonntag, den 9. Sept. 1917: Anfang 7 1/2 Uhr:  
**Das Dreimäderlhaus.**

**Brauerei zur Walkmühle**  
Hansa-Brauerei A.G.  
Lübeck.  
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu

**Bavaria-Brauerei**  
Kamp- u. Wismar- Bier  
Lübeck  
Julius Schober  
Jedes Bild vergrößert  
Reinhard, Glöckstraße 5.

**Praktischer Wegweiser**  
Empfehle mich = empfehlensw. Geschäfte  
Zu geill. Beachtung = empfehlend.  
**Heinrich Waller** Brauerei Herrenwäsche für Herren-Unterzeuge Hüte, Schirme etc.  
**Wilhelm Rabfoht** Lederhandlungen  
**Carl Rohde** Schuhmacher, Bedarfsartikel  
**Paula Gerhards** Glanzputzstraße 7

**Thüringer Wurstfabrik**  
**August Scheere**  
G. m. b. H.  
Lübecker Wurstfabrik  
**Emil Aland**  
Willy Schmidt Nachf.  
**C. Ahrens, Bäckermeister.**

**Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu**  
Aktienbrauerei Lübeck  
**Mews Mühle, Mühlenfabrikate**  
**Ratzburg Ratzburger Aktien-Brauerei**

## Lehmans Abrechnung mit der Sozialdemokratie.

Lehmans Verlag in München, der die annexionistische Propaganda im wüsten Stil der Neuruppiner Bilderbogen betreibt, gibt auch eine „wissenschaftliche“ Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ heraus. Jede Nummer ist ein ziemlich starker Band von einigen 80 Seiten, so daß man hier von Papiernot nur wenig merkt. In dem soeben erschienenen Septemberheft hat ein alldeutscher Held, der aus lauter Mut nicht einmal seinen Namen nennt, auf 20 Seiten eine Generalabrechnung mit der Sozialdemokratie angekündigt. Er kleidet sie in die passende Form eines Gesellschaftsvertrags für Bethmann. Als Bethmanns größtes Verdienst wurde gerühmt, die Sozialdemokratie zu einer nationalen Partei gemacht zu haben. Nun muß Edart Bach, so nennt sich der Anonymus, nachweisen, daß die Sozialdemokratie weit entfernt davon ist, jemals deutsch gedacht oder gehandelt zu haben, daß sie einfach die alte Gesellschaft von „Vaterlandslosen“ geblieben ist.

Das Beweisthema ist nicht neu; es ist das alte vom Reichsverband, und welche Methode würde sich also da besser empfehlen, als eben die Zitterkunst dieses Reichsverbandes, von der wir seit dem August 1914 keine rechten Proben mehr genossen haben. Aber Edart Bach hat die Methode nicht vergessen und handhabt sie virtuos.

Am besten geht man in solchem Falle von einer alten lieben Fälschung aus. Also: Scheidemann hat in Paris 1913 den französischen Sozialisten versprochen: „Wir werden in einem kommenden Kriege nicht scheitern.“ Beweis: Gustave Herve hat jüngst in der „Bataille“ erklärt, Scheidemann habe so gesagt. Und wenn es Herve sagt, muß es natürlich wahr sein. Daran schließen sich dann „die hochverräterischen Auslassungen“, mit denen die Partei Ende Juli 1914 gegen die Kriegsgefahr protestiert hat. Wenn trotzdem, nachdem alle Bemühungen zur Erhaltung des Weltfriedens vergeblich geblieben waren, die Partei nach Kriegsausbruch zum deutschen Vaterlande stand, so waren — nach Edart Bach — bloß opportunistische und taktische Gründe dafür maßgebend. Das zu beweisen ist ganz leicht. Denn erstens hat Julian Borchardt geschrieben, den Ausschlag für die Bewilligung der Kriegskredite habe die Furcht vor dem Verbot der Zeitungen, der Auflösung der Organisationen und der Verhaftung der Führer gegeben. Zwar hat die gesamte Partei sofort gegen diese niederträchtige Unterstellung des verräterischen Julian protestiert; aber Edart Bach braucht bloß diesen Protest zu verschweigen und den Lesern von Lehmans „Erneuerung“ zu erzählen, der bekannte sozialdemokratische Genosse Abg. Borchardt habe selbst geschrieben — klugs ist ein Beweis geführt. Zum Ueberflusse hat auch Konrad Haenisch geschrieben, ohne die deutsche Arbeiterbewegung würde die Internationale überhaupt nicht existieren können, wir hätten also mit Deutschlands Rettung zugleich die Grundlage der Internationalen verteidigt. D. h. für Edart Bach natürlich, nicht Liebe zu Deutschland, sondern lediglich internationalistische Gründe hätten unsere Haltung bestimmt. Nach derselben Logik könnte Edart Bach einen Pastoren, der erzählt, Deutschland sei der Hort der Sittlichkeit und mit Deutschland rette man zugleich die ganze christliche Moral, beschuldigen, daß er nicht Deutschland, sondern nur die internationale Jesuslehre liebe.

Welche Ziele die Sozialdemokratie während des Krieges verfolgt, weiß natürlich Edart Bach auch ganz genau. Ein „Vorwärts“-Redakteur hat das Programm der „trochonen Revolution“ folgendermaßen entwickelt: „In 5 Jahren sind wir soweit, daß der Kaiser nichts mehr zu sagen hat. Mit dem Parlamentarismus wird angefangen.“ Minister und Generale machen dann wir. Die einzelnen Bundesstaaten müssen eben verschwinden; ebenso auch die Kirche — wir legen das schon alles durch.“ Einen Namen hat dieser „Vorwärts“-Redakteur nicht; auch wo er diesen haarsträubenden Unfinn geschwätzt haben sollte, verschweigt Edart Bach. Aber ein gewisser Fr. Künzel soll in der „Deutschen Zeitung“ be-

richtet haben, daß ein „Vorwärts“-Redakteur so geredet hätte. Na also! Damit ist der Beweis doch erbracht. Mit diesen und ähnlichen Zitaten wird also dargelegt, daß die Sozialdemokratie ein Feind des deutschen Volkes sei. Habe nicht Scheidemann ein über das andere Mal gesagt, die Sozialdemokratie habe nichts von ihren Zielen und ihrem Wesen aufgegeben, wir blieben Sozialisten und Demokraten, wie wir stets gewesen. Wenn man nun zugibt, daß die Sozialdemokratie schon immer vaterlandsfeindlich gewesen ist, und wenn sie selbst immer wieder beteuert, sich gar nicht geändert zu haben, dann ist sie doch natürlich auch heute vaterlandsfeindlich. Und Edart Bachs Beweis ist wieder einmal geführt!

Aber an dieser blöden Zitatverleumdung ist wenigstens eine humoristische Seite. Immer wieder kommt Edart Bach darauf zurück, daß der Sozialdemokratie demokratische Reformen nicht genügt, sondern daß sie nur als Mittel zur Vergeßlichkeit der Produktion einschäfe. Habe nicht Herzog Günther zu Schleswig-Holstein gesagt: „Wir sind schon mitten im Zukunftsstaate.“ Habe man nicht tatsächlich Deutschland schon in eine „grenzenlose zentralistische Verstaatlichung“ getrieben, unter der unsere Wirtschaft leidet und leidet, unter der wir Hunger leiden und mit der wir uns die besten Kräfte wegorganisieren? Hier quillt der Pferdefuß heraus. Lehmans Deutschlands-„Erneuerer“ sind ganz einfach, kapitalistische Wortemacher, denen der Staatssozialismus den Profit stört. Darum reiten sie auf der „Lodseinschiffahrt der Sozialdemokratie gegen den materiellen Besitz, gegen Bürgertum und Unternehmertum“ herum.

Wir kennen die Motive, aus denen diese Annexionisten gegen die Sozialdemokratie toben, wir kennen die Kräfte, die hinter ihnen stehen. Und wenn Dr. Edart Bach zur höheren Ehre des kapitalistischen Profits es für notwendig hält, in diesen Zeiten, in denen die Waffen in den Händen Hunderttausender sozialistischer Arbeiter Deutschland bewahren, sich um den Beweis zu bemühen, daß die Sozialdemokratie vaterlandslos sei und dazu alle alten Reichsverbandsminen springen läßt, so lächeln wir bloß verständnisvoll: wir kennen die Weise, wir kennen den Text, wir kennen auch den Verfasser.

## Ein dringendes Gebot der Stunde.

Durch Notgesetz vom 4. August 1914 sind die Leistungen der Krankenkassen auf die Regelleistungen beschränkt und die Beiträge auf 4 1/2 v. H. des Grundlohnes festgesetzt worden. Etwa die Hälfte der Krankenkassen haben jedoch die bisherigen oder einen großen Teil ihrer Mehrleistungen und ihrer feststehenden Leistungsbeiträge beibehalten. Die wirtschaftliche Entwicklung während des Krieges ermöglichte es den Kassen sogar, ihre gegläubten Verhältnisse auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Dieses Bild hat sich jedoch seit Beginn des Jahres 1917 wesentlich geändert. Die Ernährungsschwierigkeiten auf der einen Seite und zum anderen die Einbeziehung körperlich weniger leistungsfähiger Kräfte, namentlich der Frauen, in die Kriegsindustrie, nicht zuletzt auch die Steigerung der Unkosten, insbesondere die außerordentliche Erhöhung der Arzneipreise und der Krankenhauspreise, haben bei vielen Kassen eine nicht unbedeutende Gefährdung ihrer Leistungsfähigkeit zuwege gebracht. Der Krankenstand steigt von Woche zu Woche. Diesen vermehrten Ausgaben steht aber eine wesentliche Erhöhung der Einnahmen nicht zur Seite.

Die Zahl der arbeitsunfähigen Kranken wäre bei den meisten Kassen um ein bedeutendes höher, wenn nicht die meisten Versicherungen insofern des unzureichenden Krankengeldes trotz körperlicher Erholung zum Weiterarbeiten genötigt wären. Mit Recht verlangen daher die Versicherten eine Erhöhung des Krankengeldes. Die meisten Kassen sind jedoch aus Mangel an Mitteln dazu nicht in der Lage. Deshalb müssen baldigt durch Bundesratsverordnung eine Anzahl Vorschriften der Reichsversicherungsordnung geändert werden. Der höchste Grundlohn, der heute versichert werden kann, beträgt 6 Mark. Die Folge davon ist, daß infolge der gestiegenen Löhne ein großer Teil der Versicherten nur mit einem Teilbetrage ihres Lohnes krankenterversichert ist. Während früher annähernd die Hälfte des Lohnes als Krankengeld gewährt wurde, wird heute bei sehr vielen Versicherten kaum noch ein Viertel dieses Betrages als Krankengeld gezahlt.

augenähnlich ihre Kraft draußen erschöpft, es kamen nur einzelne harte Donnerstöße und nun begannen auch endlich große Regentropfen zu fallen. „Es geht, es geht wahrhaftig dennoch!“ sagte Bensheim wieder mit einem Blick dies alles überfliegend. „Aber — eilen sollten sie!“ „Das weiß Gott!“ versetzte Caspar, dessen Auge auf der schwarzen Wolkenmasse ruhte, welche schon wieder über der See stand und mit großem aufstrebendem Blitzen heraufquoll. „Es wird noch schwerer, fürcht — sehen Sie, sehen Sie, Herr!“ „Bei der Brücke drüben regte sich etwas. Ein paar Sekunden später erkannten sie bereits einen kleinen Jungen, der so schnell er laufen konnte, auf dem Badufer heraneilte. Als er etwa die Hälfte seines Weges erreicht hatte, lief plötzlich vom Walde her ein Mann ihm entgegen. „Deshalb!“ schrie Caspar — es verklang ungehört in dem ersten Stoß des neuen Sturms. Von Rolly her sah man auf dem „alten Damm“ einen Reiter heranziehen, bis er mit einem Male, als habe ihn der eben vorübergehende Blitz getroffen, mit dem Pferde zusammenstürzte. Der Flüchtling war verschwunden — war er in's Saubbett gesprungen? „Jetzt aber sah man das Segel am Mast, und es rüdte vom Lande fort. Auf der See lag ein Dunst, als reichten die Wellen bis auf die Wellen. Und nun fürzte zwischen Blitz und Donner der Regen nieder und schnitt jede Aussicht ab.“

### VI.

Am Abend dieses Tages war Bensheim wieder daheim, zum großen Trost für seine Frau. Denn obgleich die Gewitter längst vorüber waren, ja diese Gegend kaum gestreift hatten, war es ihr doch in dem einlaken Waldhause unheimlich geworden und hatte sie überdies an den Gedanken mit tausend Sorgen denken müssen, den sie mitten im tollsten Aufruhr der Elemente wagte. Dazu kamen die ersten genauen Nachrichten über den gestrigen Brand in dem unglücklichen Rolly, und dergleichen ist ganz dazu geeignet, gerade auf dem Lande, in einem so abgelegenen Gehöft und zumal, wenn auch hier eben etwas Ähnliches aus den schweren Wolken herabdröhrt, den allertiefsten Eindruck zu machen. Nun aber war der Gedanke also wieder da, heil und gesund, wenn auch nicht heiter, noch mit keinem Tage zufrieden. In der Stadt war er nicht gewesen, das erfuhr sie wohl von ihm; im übrigen waren keine Mitteilungen zu wartung, wie möglich, und beschränkten sich beinahe auf die Andeutung, daß er den Flüchtling nicht gefunden habe. Derselbe schiene vielmehr auf einem Boot nachwärts entflohen zu sein — wohin, das wisse er nicht, und wie es mit ihm werden möge, darüber habe er gleichfalls keine Ahnung.

Es ist daher die schleunige Aenderung der Bestimmungen über Grundlohn und Beiträge erforderlich. Die Höchstgrenze des Grundlohnes muß auf mindestens 10 Mark bemessen werden. Dadurch würden den Kassen neue Einnahmen aus den Beiträgen der höher entlohnerten Versicherten zufließen, und das Krankengeld könnte nicht unbedeutend erhöht werden. Neben die jetzigen Zustände bestehen, so müßten die Beiträge allgemein auf mehr als 4 1/2 v. H. des Grundlohnes erhöht werden. Diese Mehrbelastung würde also am stärksten die Versicherten mit niedrigen Löhnen treffen. Diese Mehrbelastung könnte aber bei einer solchen Aenderung vermieden werden.

Noch eine weitere Aenderung, die durch die Kriegsverhältnisse bedingt ist, wird notwendig. Die privaten Angestellten sind nur mit einem Einkommen bis zu 2500 Mark jährlich versicherungspflichtig. Ein großer Teil der Angestellten, deren Gehalt sich durch Steuererhöhungen und ähnliches über diesen Satz erheben hat, wird daher zur Kasse nicht mehr gemeldet. Diese Angestellten sind aber, das bedarf keines Beweises, trotz ihres jetzt höheren Einkommens wirtschaftlich nicht günstiger gestellt, als mit einem niedrigeren Einkommen vor dem Kriege. Es müßten daher mindestens alle Angestellten bis 4000 Mark Jahres-einkommen versicherungspflichtig sein.

Der Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen ist bereits vor längerer Zeit an die Reichsregierung mit dem Ersuchen herantreten, durch Bundesratsverordnung die Reichsversicherungsordnungen in dieser Weise zu ändern. Es schweben auch Erwägungen bei der Reichsregierung, und es scheint, als ob man den Wünschen der Krankenkassen und der Versicherten entgegenkommen will. Wieder aber, wie schon bei vielen früheren Gelegenheiten, kommt aus der preussischen Regierung Widerstand gegen derartige Verbesserungen. Die „offiziös“ bediente „Königliche Zeitung“ bringt in ihrer Nummer vom 20. August einen Aufsatz, der sich mit diesen Fragen beschäftigt. Darin wird gesagt, daß keine Veranlassung zu einer Aenderung des Gesetzes vorliegt, da die Kassen unter den bisherigen Umständen sehr gut gefahren sind. Sie könnten daher der heutigen Aenderung am einfachsten durch Erhöhung des Krankengeldes Rechnung tragen. Außerdem ständen ihnen ihre Rücklagen für diese Zwecke zur Verfügung. Offenbar fürchtet man den Widerstand der Unternehmer gegen eine höhere Beitragslast, vor allen Dingen aber die Gegnerschaft der Ärzte gegen alle Maßnahmen, die nach einer Erweiterung der Versicherung aussehn.

Es wird Aufgabe der Versicherten sein müssen, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen und eine schleunige Aenderung der Krankenversicherung zu verlangen.

## Ernährungsfragen.

### Kartoffellieferungen.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Bochum hatte der Stadtverordnete Schid bei der Beratung der Ernährungsfragen, insbesondere der Kartoffellieferung seine Erfahrungen zum besten gegeben, die er als Wachposten bei einem Gefangenenskommando auf pommerischen Landgütern gemacht hat. Schid schilderte im allgemeinen die Widerpenstigkeit großer Bauern bei der Kartoffellieferung und im besonderen die Erfahrungen auf dem Rittergute Bruben (Kreis Beigart), um zu zeigen, wie in Zukunft die Volksernährung gesichert werden muß. Die maßgebenden Stellen lassen sich veranlassen, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Vor einigen Tagen wurde nun in der „Deutschen Tageszeitung“ eine Erklärung des stellv. kommandierenden Generals Freiherrn von Bietinghoff veröffentlicht, nach der die Beschuldigungen Schids vollkommen grundlos seien. Auch wurde die Kolonne Schid der Lässigkeit bei der Kartoffelaufnahme bezichtigt. Schließlich wird in der Erklärung noch darauf hingewiesen, daß solche gehässige unwahre Beschuldigungen die Einigkeit und das Vertrauen zwischen Stadt und Land aufs schwerste gefährden.

Uns wird nun aus Bochum mitgeteilt, daß Herr Schid inzwischen von einer Reihe von Landsturmeuten die ebenfalls Wachkommandos im Osten gehabt haben, sowie von Aufwärgern einer Reihe Stadtverwaltungs-Briefe erhalten habe, in denen seine Angaben voll bestätigt und um wichtige Wahrnehmungen ergänzt werden. So heißt es in einem Briefe, daß entgegen dem Verbote im Oktober und November auf einem Gute, das genannt wird, gute Kartoffeln

## Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.  
Von Edmund Hofer.

19. Fortsetzung.  
„Staatsmäßig!“ sagte Caspar, tief atmend, während ein donnerndes Brausen durch die Weiden am Damm fuhr, über die Felder flog und jetzt schon die Bäume und Büsche über und neben den Männern durchstieß. „Zehn Minuten, und er ist unter Land und sicher! Aber hat er sie noch?“

Und der Zweifel war allerdings ein sehr berechtigter. Es flog eben schon der zweite Stoß herüber, die schwarze Bank war in den wenigen Augenblicken fast bis zum Zenit aufgequollen und hatte sich drunten vom Horizont abgehoben, die Blitze flammten grell an ihr entlang und der Donner rollte groß und über die hoch sich aufbläuhenden Wogen. Und es war kein Vorteil, daß abgelesen von den Staubwolken über dem „alten Damm“, die Luft durchdringt blieb, die fernen Ufer noch näher rückten, der Regen nicht kommen wollte: die trockenen Gewitter sind stets die schwersten.

Das Wetter entwickelte sich mit rasender Eile zu seiner vollen Stärke, die Windstöße wurden zum Sturm, Blitz und Donner folgten einander fast ohne Pause. Allein dem Boot wurde dies alles nicht mehr gefährlich, denn selbst Caspar, der an der See lebte und durch seinen Beruf mit ihr in fester Verbindung erhalten wurde, hatte sich über die Entfernung wie über den See-gang getäuscht, und es war vermutlich noch nicht die Hälfte der von ihm genannten Zeit verstrichen, als das kleine Fahrzeug bereits unter Land schoß und, bei seinem geringen Tiefgang, in der durch den Bach in den Strand geschnittenen Rinne einen erträglichen sicheren Platz fand. Man sah von ihm nichts mehr als den Mast, der über das Brückengeländer aufragte.

Die beiden Männer atmeten dennoch tief auf. Der Anblick war gar zu aufregend gewesen. Wenn das wirklich dem Detsch gilt, meinte Bensheim, „so war es ja recht.“ Aber bei dem Sturm kommt er niemals hinaus!

Caspar erwiderte nichts. Er prüfte flüchtig das Aussehen des Himmels, wandte aber die Augen alsbald der Erde zu und sondierte sorgfältig mit peinlicher Aufmerksamkeit den Waldrand, das Feld, das Bett des Baches und die Gräben — vergebens. Denn es zeigte sich nichts Lebendes.

Frau Bensheim, die sich für den Verfolgten, wie wir wissen, auf das herzlichste interessierte, schüttelte den Kopf dazu. Die Nachrichten beruhigten sie für ihren Schützling, Christine, nicht und die Weise und das Wesen des Gatten machten die Sache nicht besser. Allein wie er nur einmal war, ließ sich hier nichts ändern und mühte sie sich in Geduld fügen.

Der Oberförster, fühlte sich wirklich durch die Erlebnisse des heutigen Tages mehr ergriffen und niedergedrückt, als dem kräftigen, frischen Mann sonst zu passieren pflegte, ja als er im Grunde durch die Erlebnisse selber recht zu erklären wußte. „Ging es ihm doch mit seiner Teilnahme für Detsch, kaum anders — die Gründe, welche er Caspar, Peers angegeben, und die weiteren, die er für sich behaupten hatte, reichten keineswegs aus, und er mußte schon neben und über ihnen noch irgend eine von jenen Regungen annehmen, die uns zuweilen erfassen und zum Handeln treiben, nicht wider unsern Willen gerade, aber ohne daß wir sie recht verstehen.“

Der Regen, der den beiden Männern den Anblick des entfliehenen Bootes entzogen, hatte sie nicht von ihrer Pflicht abgehalten, nach dem gestrigen Reiter zu sehen. Wie der Zustand des „alten Damms“ vor uns vor dem beschriebenen wurde, war ein solcher Sturz, zumal bei besondrer Eile des Reitenden oder Fahrenden, grade nichts Ungewöhnliches, mußte aber unter allen Umständen für Menschen und Tiere ein harter, ja nicht selten ein lebensgefährlicher sein. Bensheim und Caspar hielten sich daher auch keine Minute und zwar um so weniger auf, als sie auf der unglückseligen feineren Bewegung sahen. Als sie indessen herantamen, zeigte sich die Sache nicht ganz so bedenklich, wie sie beinahe schon gefürchtet hatten. Der Gaul raffte sich auf, er war tüchtig erschlagen und lahmt. Der Reiter — es war der von vergangenem Morgen her bekannte Gendarm Knauff — lag noch betäubt, aber auch ihn brachte jetzt der fürchtbare Regenschauer zur Besinnung, und da er sich mit Hilfe der beiden erhob und „seine Gliedmaßen zusammenschüttelte“, fand auch er sich bis auf ein paar Querschnitten und eine leichte Kopfwunde unverletzt. Vor allem hatte der arme „alte Damm“ einige gewaltige Flüsse hinzunehmen, die ihm beinahe bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten regelmäßig zuteil wurden. „Dann flogen ein paar andere in die See hinaus und dem verschundenen Boote nach, und darauf endlich betrachtete Knauff seine Helfer — den Oberförster mit Dankbarkeit, da dessen Anwesenheit auf dieser Stelle keine ver-dächtige war, weil verschiedene Reviere des Herrn ganz in der Nähe lagen; Caspar, Peers jedoch mit einem kaum verhaltenen Blick, welchem indessen von Caspars Seite jene außer-ordentliche und gewissermaßen behagliche Sozietätsbegegnung die wir gleichfalls schon öfters bemerkt haben.“

an die Schnapsbrennerei gefahren, dort ge-  
kocht und dann für die Schweinefütterung verwendet  
wurden. Auf einem Gute wurde auch Roggenstrot ver-  
füttert. Auf einem anderen Gute wurden 200 Morgen  
Kartoffeln von Wildschweinen vernichtet,  
die ohne große Mühe hätten abgeschossen werden können. Bei  
einer Güterverwaltung sind durch Unvorsichtigkeit große  
Strecken Kartoffeln im Erdboden erfroren und  
nachher zu Schnaps verarbeitet worden. Auf  
einem Gute erfroren in 30 Mieten die Kar-  
toffeln. Jede Miete hatte 30 Meter Länge. Die Kar-  
toffeln kamen dann ebenfalls in die Schnapsbrennerei. Sie  
mussten notwendig erfrieren, da sie nur mit 2-10 Zenti-  
meter Erde bedeckt waren.

Das Kriegs-Ernährungsamt hat die Pflicht, diesen Be-  
hauptungen nachzugehen, um in Zukunft solchen Gefes-  
verletzungen und solcher Nahrungsmittelvergeudung, die ein  
Verbrechen an der menschlichen Gesellschaft bedeutet, vorzu-  
beugen. Durch unparteiische Zeugenvernehmung kann und  
muss die Wahrheit ermittelt werden. Leider sind die von  
Schiff angebotenen Beweise nach uns gewordenen Meldungen  
bis jetzt nicht beachtet worden. Deshalb kann man auch  
der obigen Erklärung des stellv. kommandierenden Generals  
einen besonderen Wert nicht beimessen.

**Honigpolitik.**  
Die Schädlichkeit aller halben Maßnahmen, die erfolglose  
Festsetzung von Höchstpreisen beim Verzehr auf öffentliche Bewirt-  
schaftung erleben wir in diesem Jahre beim Honig. Im Handel  
ist er nur zu einem Vielfachen des Höchstpreises zu haben, selbst  
die Behörden (Näher!) treiben Honigwucher und beim Inhaber  
bestimmen auch nur die zahlungswilligen Verbraucher etwas.  
Charakteristisch für die Zustände sind die neuerdings zahlreichen  
Angebote von Honig in den Tageszeitungen. Welche Bewandnis  
es aber mit ihnen hat, erfährt der vorsichtige Verbraucher, der  
trotz des Höchstpreises sich vor der Bestellung nach den Kosten er-  
kundigt. Da schreibt z. B. eine Ulmer Firma, die während meh-  
reren Wochen in den Tageszeitungen Honig angeboten hat, fol-  
gende Antwort: „Infolge der überhöhten Forderungen der Inhaber  
ist Ware nur zu hohen Preisen erhältlich, ich bitte, falls Sie auf  
Ware reflektieren, mitzutheilen, welchen Preis Sie für Bienenhonig  
anlegen wollen.“ — Der Händler will also vom Verbraucher eine  
Entschädigung zur Ueberwindung der Höchstpreise haben und  
glaubt sich dann sicher vor Strafanzeigen gegen Warenwucher und  
Hochpreisüberhöhung. — Wir fragen erneut: wie lange will  
die Reichsregierung diesem Treiben tatenlos zusehen. Die Ver-  
braucher verlangen, daß nach der Auslieferung der großen Zusam-  
menhang an die Inhaber diese endlich zur Erfüllung ihrer Nährpflicht  
angehalten und ihrem wucherischen Treiben ein Ende gemacht  
werde!

### Ratschläge für den Wintervorrat.

Von Th. Thomas, Frankfurt a. M.  
In einigen Wochen schenkt uns die Natur wieder Gemüse in  
Hülle und Fülle. Wer es irgendwie ermöglichen kann, der sorgt  
in den kommenden Monaten für die mageren Zeit vor. Leider  
müssen viele Haushaltungen den reichen Segen an Obst und Ge-  
müse vorübergehen lassen, ohne zugehen zu können. Die wahr-  
sinnigen Preise verdrängen der vorzüglichen Hausfrau den Spaß,  
für ihre Vorratskammer zu sorgen. Gläser, Gummi, Essig und  
Gewürze sind kaum zu beschaffen, oder in einer Beschaffenheit und  
zu Summen, die mangelhaft genannt werden müssen. Da ist das  
Einmachen wirklich keine Freude. Anderen Frauen fehlt es an  
der Zeit. Wer in der Fabrik, als Straßenbahnfahrerin oder sonstwie  
seine zehn und mehr Stunden Dienst verbringt, dem steht der  
Sinn neben der Hausarbeit nicht mehr nach Bohnenscheiden.  
Wieder andere haben keine Vorrichtungen oder keine Kenntnis  
von den Dingen. Alle diese Familien sind gezwungen, ihre be-  
scheidenden Bedarfsmengen teuer und mühsam während des Win-  
ters zusammenzubekommen.

Insgesamt bleiben noch viele Haushaltungen übrig, die alle  
Vorbereitungen erfüllen können, um einen Teil des Gemüse- und  
Obstbestandes für den Winterbedarf herzurichten. Ihnen wird es  
willkommen sein, wenn in dem folgenden, aus den Erfahrungen  
des Großbetriebes heraus, einige gute Ratschläge gegeben werden.  
Bei dem Mangel an Gläsern, Dosen, Ringen, Zeit und Koch-  
apparat müssen wir wieder mehr zu dem früheren Verfahren  
des Dörens zurückkehren, oder: was ebenso wichtig ist, die Er-  
haltung der Waren im frischen Zustande fördern.  
Das kann allerdings nur für eine beschränkte Zeit in Betracht  
kommen, aber durch Einsparungen in Sand oder Erde läßt sich Ge-  
müse bis in das Frühjahr hinein erhalten. Sieht man die Gefahr  
des Verderbens kommen, dann kann immer noch das Trocknen  
einsetzen. Gegen das Frühjahr hin verlieren diese Gemüse an  
Wärme; sie verdorren, Zucker und Nährsalze gehen sich selbst auf,  
der Geschmack geht zurück.

Ein weiteres bekanntes Hilfsmittel ist das Einäuern.  
Nicht nur Kraut, auch Rüben aller Art, Gurken, Bohnen und  
Mangold werden durch das Salz den Winter über gehalten. Freilich  
ist aus dieses Verfahren nur begrenztes. Wenn die milden  
Tage kommen, lassen solche Vorräte ebenfalls an Wärme und Nähr-  
wert nach. Die sich durch Gärung bildende Milchsäure nimmt  
gegen das Frühjahr ab, damit wird die Ware minderwertig.  
Deshalb war die Maßregel der Reichsregierung für Gemüse und Obst,  
das Sanertraut erst im Frühjahr dem Konsum freizugeben, das  
allgemeinste; viel ist denn auch in der Tat verloren ge-  
gangen.

Wenn man das ideale aller Konservierungsmittel, das Ein-  
lösen und schnelle Abkühlen, durch das die Pilzgerme getötet  
werden, nicht anwenden kann, dann kommt als zweite vorzügliche  
Hilfsquelle einzuwirken nur das Trocknen in Betracht. Durch das  
Dören empfangen wir dem Gemüse die Festigkeit, um den  
Pilzen den Nährboden zu nehmen. Sie werden zwar nicht ab, aber  
sie können sich nicht weiter entwickeln. Eines muß aber gleich  
betont werden: Verschiedene Gemüse eignen sich unter keinen Um-  
ständen zum Trocknen. So sind Salate, rote Rüben und Artichoke  
ohne weiteres davon auszuscheiden. Sie sind zu hart und holzig  
und werden ungenießbar. Dagegen sind wie gewöhnlich zur Er-  
haltung einer guten Dauerware: Bohnen, Kirschen, Strohbohnen,  
Weiß- und Kochkohl, Winterkohl, Sellerie, Karotten, Spinat,  
und nicht zu vergessen die verschiedenen Gemüsesorten. Auf diese  
müssen wir die Aufmerksamkeit der Hausfrauen ganz besonders  
lenken, da die ausländischen Gewürze immer teurer, dazu fabel-  
haft teuer werden, wir aber in den heimischen Gewürzkräutern  
einen guten Ersatz haben.

Man soll nicht wachlos alles trocken. Nicht jeder Vorrat  
eignet sich dazu. Es ist eine alte, aber kollektive Gewohnheit,  
gerade das zu dörren, was auch im frischen Zustand schon minder-  
wertig ist. Die Ware wird dadurch nicht besser. Nur was gut  
und gesund ist, darf ausgedorrt werden. Zweite Forderung ist  
peinlichste Sauberkeit bei der Dörrung. Was  
an Drost und ungewaschenen Händen mit verarbeitet wird, das muß  
auch immer mit großer Sorgfalt werden. Gerade daran lagern es die  
großen Fabriken. Die Vorbereitung dort ist sehr mangel-  
haft, die fertige Ware enthält, sie schmeckt verdorren, weil feinste  
Pilze und Keime mitgeführt sind. Die dritte Bedingung ist  
die einseitige Dörrung möglichst in gleiche Stücke schneiden.  
Die Dörrung ist leicht zu machen, das ein Teil nicht trocken, der an-  
dere aber schon verrotten. Je gleichmäßiger die Ware ist,  
um so besser wird sie getrocknet. Der Geschmack wird durch diese  
peinliche Vorbereitung erheblich verbessert, weil auch die Ein-  
wirkung leichter und gleichmäßiger geschieht. Wichtig ist  
ferner, daß jede Ware für sich getrocknet und auch aufbewahrt wird.

Das Vermischen darf erst vor dem Kochen geschehen. Geht es  
nicht, dann kommt es vor, daß einzelne Teile zerfallen sind, wäh-  
rend andere hart in der Suppe umherschwimmen. Unbedingt er-  
forderlich ist es weiter, die zu dörrende Ware vorher zu dünn zu  
schneiden oder zu brühen. Das Dämpfen ist vorteilhafter, es  
entzieht dem Gemüse die wenigsten Nährsalze, allerdings leidet  
die Ware beim Dämpfen an der Farbe und im Aussehen. Das  
Gegenteil ist beim Brühen zu beobachten. Dadurch gehen zwar  
größere Mengen Nährsalze verloren, aber die Farbe bleibt schön  
frisch und grün, das ist natürlich auch etwas wert. Eines von  
beiden muß aber geschehen, denn es fördert den Prozess, vor allen  
Dingen kommt es dadurch zur völligen Austrocknung, während  
man sonst Gefahr läuft, daß im Innern der Vorräte Feuchtigkeit  
zurückbleibt, die sie angeht, zum Verderben bringt, mindestens  
aber einen unangenehmen Geschmack im Gefolge hat.

Weiter ist es wichtig, die Herde nicht zu dick zu belegen und  
sie nicht zu großer Hitze aussetzen, damit die Trocknung nicht  
zu schnell vor sich geht. Dadurch wird die äußere Haut leicht  
holzig und spröde, Güte und Geschmack leidet sehr. Daß unsere  
Dörrgemüse heute so verurteilt sind, das Publikum geradezu in  
die Flucht treiben, wenn sie auf den Tisch kommen, rührt nur  
davon, daß die Herstellung kümperhaft vor sich geht. Viele glauben,  
sie könnten die Mangelhaftigkeit damit glücklich machen, ohne nur  
einen blaffen Schimmer zu haben, wie gute Trockenware entsteht.  
Um nur ein Beispiel anzuführen: Wirsing wird bei unangemessener  
Behandlung statt grün braun! Bei manchem Gemüse wird man  
überhaupt nicht flug, was sie einmal gewesen sind.

Nach dem Trocknen müssen die Vorräte in Kisten und Säcke  
vorsichtig verpackt und an einem trocknen Ort aufbewahrt werden.  
Es ist sehr darauf zu achten, daß zwar die Luft Zutritt hat, aber  
das Dörrgemüse darf nicht Feuchtigkeit aus ihr entnehmen  
können. Am besten eignen sich Papier Säcke, die in kurzen Zwischen-  
räumen, etwa alle 14 Tage, nachgeprüft werden müssen, ob sie  
noch gut sind. Wenn man die Feuchtigkeit rechtzeitig merkt,  
kann man notfalls nachtrocknen.

Werden diese leicht durchzuführenden Vorschriften beachtet,  
dann wird die Hausfrau aber auch durch eine Ware belohnt, an  
der sie ihre Freude hat; sie ist von dem jungen Gemüse kaum zu  
unterscheiden. Auch ein Feinschmecker kann gut zubereitete Dörr-  
gemüse mit frischem verwechseln.

Ueber die beste Herstellung von solchem Dörrgut plaudern  
wir ein anderesmal.

### Schulfragen.

#### Aufnahme von Volksschülern in höhere Lehranstalten.

Eine alte Forderung der Volksschule, die Auswahl der aus  
ihr in eine höhere Lehranstalt übertrittenden Volksschüler solle  
auf Grund der von ihr ausgestellten Schulzeugnisse erfolgen, geht  
für Baden der Erfüllung entgegen. Durch Verfügung des  
Ministeriums vom 4. August 1. J. wird bestimmt, daß  
in Zukunft Schüler, welche die Volksschule 4 Jahre oder eine  
zur Vorbereitung für eine höhere Lehranstalt besonders einge-  
richtete Volksschulabteilung (Vorbereitungsklasse) 3 1/2 Jahre mit  
Erfolg besucht haben, in die unterste Klasse einer höheren Lehr-  
anstalt auf Grund des von der Volksschule oder einer Seminar-  
abteilung ausgestellten Zeugnisses ohne Aufnahmeprüfung  
aufgenommen werden, sofern das Zeugnis im Lesen, Rechnen  
und in der Rechtschreibung die Note „gut“ aufweist, und über-  
dies durch eine besondere, vom Klassenlehrer ausgestellte und vom  
Schulleiter oder ersten Lehrer bestätigte Erklärung bescheinigt  
wird, daß der Schüler nach Fleiß, Befähigung, Kenntnistand und  
Verhalten zum Uebergang auf eine höhere Lehranstalt sich eignet  
und auch die nötige Übung im Gebrauch der lateinischen Schrift  
besitzt. Die Aufnahme erfolgt auf die im § 11 der Schulordnung  
allgemein vorgeordnete sechswöchige Probe. Ergeben sich während  
dieses Zeitraumes Anhaltspunkte dafür, daß das dem Schüler  
von der Volksschule erteilte Zeugnis oder die besonders ausge-  
stellte Beurteilung nicht gerechtfertigt war, so ist hierüber als-  
bald an das Ministerium zu berichten. Das Ministerium er-  
wartet, daß die Zeugnisse und Beurteilungen der Volksschule  
mit gewissenhafter Genauigkeit erteilt werden.  
Das ist ein kleiner, allerdings nur ein sehr kleiner Fortschritt  
auf dem Wege zur Einheitsschule.

### Wirtschaftliches.

**Japanereinwanderung nach Südamerika.** Nach der brasilianischen  
Zeitung „Estado de San Paulo“ ist die Zuwanderung von  
Japanern nach Brasilien in raschem Steigen begriffen. Die beiden  
Regierungen sind kürzlich übereingekommen, daß 20 000 japanische  
Bauern Genesigung zur Ansiedlung in Brasilien erhalten sollen,  
„die geschlossene Kolonien bilden und ihre Sprache und Volks-  
gebräuche beibehalten dürfen.“ Ein Teil der brasilianischen Be-  
völkerung sieht aus wirtschaftlichen und nationalen Gründen diese  
Einwanderung nicht gern, insbesondere weil die Japaner sich bis-  
her in der Landwirtschaft Brasiliens nicht besonders fähig gezeigt  
haben, sondern meist einen Beruf als Koch, Bäcker, Kutscher, Gär-  
tner oder Gepädler suchen. Dagegen waren die spanischen und  
italienischen Einwanderer, die meist aus häuerlichen Kreisen  
stammten, geschätzte Landarbeiter. Auch boten beide durch Sprache  
und Rassenverwandtschaft mehr Aussicht, sich der einheimischen Be-  
völkerung anzupassen, als die gelben Mongolen. Aber die Ein-  
wanderung von Italienern hat natürlich infolge des Krieges  
unvermeidlich nachgelassen. In italienischen Auswanderer-  
kreisen sieht man gleichwohl mit harter Beharrnis auf die Ueber-  
füllung des brasilianischen Arbeitsmarktes, zumal in Nordamerika  
Analphabeten von der Einwanderung ausgeschlossen hat.

**Schiffsbau in Danemark.** Die jetzigen Verhältnisse Däne-  
marks brauchen 20 Jahre, um nur die dänische Handelsflotte auf  
den Stand zu bringen, den sie vor dem Kriege hatte. Es wird  
daher mit allem Eifer an der Errichtung neuer Schiffswerften ge-  
arbeitet. U. a. sind 16 Millionen Kronen für die Erweiterung  
des Hafens und der Schiffswerft Helsingörs ausgeworfen.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Gesundheitsgefährlicher Brotausstrich.** Einen Brotausstrich,  
dem gegenüber das vielgeschmähte Kriegsmess eine Delikatesse ist,  
hatte der Kaufmann Georg Grand aus Friedenau auf den  
Markt in Gestalt einer Marmelade gebracht, die vor dem Schö-  
fergericht Berlin-Schöneberg den Gegenstand einer Anklage wegen  
Verkaufs gesundheitsgefährlicher Nahrungsmittel und Kriegs-  
wunders bildete. Nach dem Gutachten des Professors Dr. Weier  
bestand dieser vor dem Angeklagten hergestellte Brotausstrich aus  
96 Prozent Mehl, 1 Prozent aus Carrageenmehl, das neuerdings  
vielfach an Stelle der knapp gewordenen Gelatine gebraucht  
wurde, um die Masse geformt zu machen, und schließlich aus  
Kornzucker, Salz, Backpulver, Kautschuk und Saffran. Letztere  
beiden Bestandteile waren in einer Weise zugelegt, daß das ganze  
Produkt eine verärgerte, hart parfümierte und ungenießbare  
Masse bildete, die ekelhaft und giftig war, und einen wider-  
lichen Geruch erzeugte. Der Preis für diese „Marmelade“  
betrug 60 Pfg. für das Pfund. Mit Rücksicht auf die Breite nahm  
das Gericht nicht nur jährlichen Verkauf gesundheitsgefährlicher  
Nahrungsmittel, sondern auch Kriegsmesser als vorliegend  
an. Dagegen wurde auf drei Monate Gefängnis und  
10000 Mark Geldstrafe erkannt.

### Weibliche Todesbataillone.

Der russische Genosse W. Petrovitch (Bogoljubow) ver-  
öffentlicht in einem Briefe von der Front einen leidenschaftlichen  
Protest gegen die zurzeit in Rußland betriebene Agitation für die  
Anwerbung von Frauen für den Militärdienst: „Im Namen  
der Menschlichkeit erhebe ich meine Stimme gegen die An-  
werbung von Frauen für die Front, gegen die Schaffung von  
weiblichen „Todesbataillonen“. Wenn der Krieg bisher die  
Frauen nur für Werke der Milddigkeit auf die Schlachtfelder  
rief, dürfen wir, die wir für den Frieden der ganzen Welt ein-  
treten, die Frauen nun auffordern, am Werke des Todes mitzu-  
schaffen? Es genügt nicht, bloß die wirtschaftlichen und sozialen  
Voraussetzungen zu schaffen, die den Krieg als solchen unmög-  
lich machen — man muß auch die Psyche der Menschen in die  
Richtung ziehen. Tun wir das, wenn wir den wachstüm-  
lichen Wutausbruch auch in die Reihen der Frauen hineinbringen?  
Kriege zerstören die Sitten, in Kriege werden die Menschen zu  
Bestien — kein Krieg hat noch diese Wahrheit widerlegt. Die  
Verteidiger des Rechts der Frauen auf den Krieg, alle, die das  
Aufstehen weiblicher „Todesbataillone“ begrüßen, werden natür-  
lich in der Geschichte genug Beispiele zur Verteidigung ihres  
Standpunktes finden, und je weiter sie in der Geschichte zurück-  
greifen, desto mehr solcher Beweise werden sie finden. Hat aber  
die russische Revolution nicht deshalb alle Völker ausgerollt,  
weil sie in den Tagen des blutigen Wahnsinns wie ein neuer  
Stern im Osten aufleucht? Schlimm wird es um unsere Revo-  
lution bestellt sein, wenn sie als ersten Punkt der Deklaration  
der Frauenrechte das Recht der Anteilnahme der Frau an der  
blutigen Orgie der Völker erklären wird. Es heißt, die Schaf-  
fung weiblicher Todesbataillone würde einen starken moralischen  
Einfluß auf die Männer ausüben: sie würde den Geist der Trup-  
pen heben, sie zu bewußter Pflichterfüllung anhalten. Jede  
lebende oder getlebte Frau, sei sie Schwester, Mutter oder Weib,  
kann das vollbringen, ohne jedoch Gewehr oder Bajonett zur  
Hand zu nehmen und Toden und Tod um sich her zu verbreiten.  
Und endlich das Letzte: Alle, die unmittelbar an den Kämpfen  
teilgenommen haben, wissen, welchen Grad der Vertiefung der  
Mensch erreicht, wenn er vom dampfenden Blute berauscht wird;  
sie wissen, wie viel des Furchtbaren sich hinter dem häufigen  
Schluppfaß der offiziellen Generalstabberichte verbirgt: „Alle  
Verteidiger wurden mit dem Bajonett niedergemacht.“ Muß man  
noch besonders darauf hinweisen, welches Schicksal die Frauen er-  
wartet, wenn sie sich schwächer erweisen als die im Blutausfluß  
daherjürenden angreifenden Männer?“

### Aus Nah und Fern.

**Ein aufregender Vorfall** spielte sich in einem Warenhause  
der Leipziger Straße in Berlin ab. Kurz vor Geschäftsschluss  
erschien eine Käuferin in der Abteilung für Damenbekleidung,  
besah sich verschiedene Sachen und probte sie an. Die Kundin  
versuchte dann in einem günstigen Augenblick mit dem Kleidungs-  
stück zu verschwinden. Die Verkäuferin wurde jedoch auf die  
Diebin aufmerksam und lief hinterher. Als die Frau die Unmög-  
lichkeit ihrer Flucht einsah, klopfte sie auf ein Fenster zu und sprang  
aus dem zweiten Stockwerk auf die Straße, wo sie schwer verletzt  
aufgehoben wurde. Sie wurde der Charitee zugeführt und dort  
als eine 48jährige Rentenempfängerin festgestellt.

**Stettin ohne Straßenbeleuchtung.** In Stettin ist bis auf  
weiteres die Gasbeleuchtung der Straßen wegen Kohlenmangels  
eingestellt worden. Aus demselben Grunde war die Beleuchtung  
bisher nur noch bis 11 Uhr abends durchgeführt worden.

**Mordtat an einem Feldgrauen.** In Weissenfeld bei Brom-  
berg war ein Flugzeug beschädigt niedergegangen, und einer der  
dabei beschädigt gewordenen Feldgrauen Monteur hatte auf der  
Rückreise nach Bromberg von einem Wegebau einige Äpfel  
gepickt. Als der Gemeindevorsteher Arndt davon er-  
fuhr, verfolgte er, mit einem Jagdgewehr bewaffnet,  
zu Pferde die Soldaten und schoß dem einen auf eine Ent-  
fernung von zwei Metern eine Schrotladung in  
den Leib. Infolge der schweren Verwundung war der arme  
Feldgrau in wenigen Stunden eine Leiche. Der  
Uebelthäter wurde sofort verhaftet und abgeführt. — Und das  
alles ein paar Äpfel wegen!

**Aufdeckung eines großen Milchschleichhandels.** In Dortmund  
ist ein großer Milchschleichhandel aufgedeckt worden. Es wurden  
täglich 13 000 Liter Vollmilch heimlich eingeführt und Nichtbezugs-  
berechtigten zugewiesen.

**Großes Unheil richtete** in Wiesloch bei Heidelberg ein Gefes-  
franker, der 31 Jahre alte Landwirt Bernhard Bender, an. Er  
streckte das erste Mal in Brand und verwundete den Be-  
zirksarzt Dr. Ernst durch zwei Dolchstiche lebensgefährlich. So-  
bald brachte er sich einen großen Schnitt am Hals bei, der seinen  
Tod herbeiführte. Das Haus brannte vollständig nieder. Die  
Mutter Benders konnte aus dem brennenden Hause nur mit  
knappem Not gerettet werden.

**Wälder Sibiriens in Brand.** Aus Irkutsk drahtet der sibirische  
Korrespondent des „Ukrainischen Bureaus“: Ungeheure Wald-  
brände wüthen augenblicklich in Ost- und Zentralasien. Ein  
großer Teil der Fichtenwälder des Gouvernements Irkutsk steht  
in Flammen. Die ungeheuren Holzvorräte für Minen und Bauten  
aller Art sind durch den Brand völlig vernichtet worden. Die  
Schiffahrt auf der Lena hat eingestellt werden müssen, da die  
Hitze infolge des Brandes, der auf den beiden Ufern des Flusses  
wüthet, trotz der gewaltigen Breite des Stromes für die Schiffe  
unträglich geworden war.

**Wildgemüse.** Im „Simplicissimus“ finden wir die folgende  
hübsche Satire: Herr Meyer war auf der Wildgemüseausstellung  
gewesen, deren Besuch Behörden und Zeitungen empfohlen hatten.  
Zu Hause erzählte er mit Begeisterung, wie aus Melde, Brenn-  
nessel, Taubnessel und Löwenzahn Salat und Spinat zubereitet  
würden. Der Familie Meyer lief das Wasser im Munde zusam-  
men, und als sie zu hören bekam, daß auch die Früchte des  
Solander, der Eberesche und des Weißdorns zu Vederbissen ver-  
wandelt werden könnten, eilte sie sofort aufs Land, um die Deli-  
katesen kostenlos einzusammeln. Beim Suchen wurden Meyers  
aber von einem Gendarm gefahrt, der ihnen klarmachte, daß nach  
einer kürzlich ergangenen Kriegsverordnung das Betreten frem-  
der Felder verboten sei und bestraft würde. Die Familie wurde  
notiert, und zu Hause sah sich Meyer die Verordnung an. Richtig!  
Sie stand in der Zeitung, nicht weit von der Empfehlung, recht  
viel Wildgemüse zu essen. Meyer eilte sofort nach der Wild-  
gemüseausstellung und fragte hier, wo das Wildgemüse zu finden  
sei. Alles lagte, und eine Vorstands-dame, die noch nicht ganz  
zwanzig war, rief: „Mein Gott, wie nat!“ Ein junger Mann  
erbarnte sich über Herrn Meyer und flüsterete ihm ins Ohr: „Auf  
dem Felde.“ Darauf hatte Meyer nur gemartet. Prompt zog er  
die Zeitung mit dem Verbot des Betretens fremder Felder her-  
vor und zeigte sie den Damen und Herren. Das Lachen ver-  
stumte und Herr Meyer triumphierte. „Vielleicht können Sie  
mir“, rief er aus, „sagen, wie man Wildgemüse sammeln kann,  
ohne fremde Felder zu betreten?“ Eine Antwort erfolgte nicht  
und lachend entfernte sich Meyer. Er war kein kochhafter Mensch,  
sonst hätte er sich mit dem Ausruf verabschiedet: „Mein Gott,  
wie nat!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Berleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

### Gelesene Nummern des „Volksboten“

bitten wir nicht wegzuworfen, sondern zur Gewinnung  
neuer Abonnenten weiterzugeben. Es ist Pflicht eines jeden  
Parteiengenossen, für sein Parteiblatt zu werben.